

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

6. Jahrgang.

Samstag, 23. Oktober 1926.

Nr. 249.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ke 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährig 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (1926)

Der Kampf um die Staatsmacht.

Von Johann Polach.

Der Entwurf zum neuen Parteiprogramm, den die österreichische Partei der Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt hat, spricht im Punkt III vom Kampfe um die Staatsmacht. Die Behandlung dieser so wichtigen Frage für jedes sozialdemokratische Programm trägt wohl vor allem der Situation Rechnung, in der sich sozialgeschichtlich die österreichische Partei befindet, sie ist aber auch für jede andere sozialistische Partei wichtig und interessant.

Es ist eine von allen Sozialdemokraten geteilte Ueberzeugung, die in den Erfahrungen der Nachkriegszeit eine neue Straße gefunden hat, daß die demokratische Reichsbildung für die Nachkriegszeit ihre Grenzen hat. Ihre Grenzen sind die festesten Umfriedungen der bürgerlichen Klasse, ihre Herrschaft unter allen Umständen zu halten, sich von kleineren demokratischen Ideologien hemmen zu lassen, wenn es die Erhaltung der sozialen Klassenmacht gilt. Aber auch ihre Grenzen an dem proletarischen Klassenwillen, sich für seine geschichtliche Aufgabe der Nachkriegszeit, aller zweckdienlichen, dem natürlichen Rechtsbewußtsein des Volkes entsprechenden Mittel zu bedienen. Diese marxistische Auffassung von der Beständigkeit und Begrenztheit der im Klassenkampfe zu verwendenden Mittel hat allerdings mit der pseudomarxistischen Deutung der „Kommunisten“ nichts zu tun, die sich in ihrer simplifizierenden Methode über alle gegebenen Bedingungen und Grenzen hinwegsetzt und darum in ihrer Politik so unantastbar sind.

Der Programmentwurf spricht von der Situation, in der die beiden um die Macht ringenden Klassen zu einem gewissen Gleichgewichte über die Kräfte gelangt sind. In dieser Situation hat er eine vorübergehende „Kooperation der Klassen“, eine vorübergehende gemeinsame Herrschaft für notwendig, sei es in der Form einer Kooperationsregierung, sei es in der Form der Unterstützung der Regierung einer Klasse durch die andere. Die Rechtfertigung für diesen Waffenstillstand in Klassenkampfe steht der Entwurf in einer allfällig notwendigen Abwehr einer gegenrevolutionären Gefahr. Er beschließt diesen Waffenstillstand sachlich und züchtig auf diese Abwehr. Denn da einem solchen Waffenstillstand Dorer zufolge ist, jede derartige Kooperation durch die auf dem Boden des Kapitalismus nicht zu bedehenden Klassengegensatz gesprengt wird, wird sie zu einer bloßen Atempause vor dem neu ausbrechenden, entscheidenden Kampfe. Die Kooperation ist eine letzte Ausschöpfung der demokratischen Methode, die sich als ein möglichst weit erzielte Vermeidung von Gewaltmethoden erweist und empfiehlt. Das liegt aber auch im Geiste des Marxismus, der die von der Demokratie verkündete Methode der Klassenpolitik nicht der Willkür und dem Zerfall überlassen will, sondern aus unvermeidlicher historischer Notwendigkeit organisch ermanen läßt.

Eine andere Frage ist es freilich, ob die Aufeinanderfolge von zwei so verschiedenen Situationen, für welche der Entwurf zwei so entgegen- gesetzte taktische Verhaltensmaßnahmen — Kooperation und dann Wiederaufnahme des scharfsten Kampfes — vorsieht, in der Linie der geschichtlichen Entwicklung liegen ist, ob sie sich nicht als eine der geschichtlichen Realitäten widersprechende geschichtliche Konstruktion erweist. Denn schon die erste Situation, die des Gleichgewichtes der Klassenkräfte, stellt höchste Gleichheit und Willensstärke der bürgerlichen Klasse als politischen Zustand dar, läßt also das Vorhandensein einer gegenrevolutionären Parteigruppe, gegen die man sich kooperativ zusammenschließen mußte, als ziemlich unwahrscheinlich erscheinen. Alle gegenrevolutionären Kräfte, die dann mit aller Wahrscheinlichkeit in derselben bürgerlichen Klasse eingeschlossen sind, die man sich verbünden soll, das Objekt des Bündnisses ist nicht vorhanden. Es ist dann in der Tat so, daß man die Bereitschaft zu einem Zusammenschlüsse mit einer bürgerlichen Klasse gegen die Politik dieser Klasse selbst anspricht, die ihren Haupttrieb zur konterrevolutionären, antisozialistischen Einstellung aus der Tatsache schöpft, daß das Proletariat sich der Erreichung des Klassengewichts mit der Bourgeoisie nähert. In der Kritik, die Paul Levi in seiner Zeitschrift „Sozialistische Politik und Wirtschaft“ an diesem Punkte des Programm-entwurfes übt, begeht er zwar den Irrtum, die beiden vom Entwurf angenommenen Situationen als eine zu nehmen, aber die Vermengung ist

Rintelen verschwindet!

Voller Erfolg der sozialdemokratischen Obstruktion im Steirischen Landtag.
Dr. Gürtler zum Landeshauptmann gewählt.

Wien, 22. Oktober. (Eigenbericht.) Nachdem in der Vormittagsitzung des Steirischen Landtages, auf dessen Tagesordnung neuerlich die Wahl des Landeshauptmannes stand, eine dringliche Anfrage erledigt war, wurde die Sitzung bis 5 Uhr nachmittags unterbrochen. Die Christlichsozialen hielten in der Zwischenzeit ununterbrochen Beratungen ab, so daß die Sitzung erst um 7 Uhr eröffnet werden konnte. Dann teilten die Christlichsozialen mit, daß sie die Kandidatur des Dr. Rintelen, gegen dessen beabsichtigte Wahl die sozialdemokratische Opposition eine ganze Reihe von Sitzungen hindurch mit der schärfsten technischen Obstruktion eingesezt hatte, zurückziehen und zum Landeshauptmann den Dr. Gürtler vorschlagen. Dr. Gürtler wurde dann auch mit 38 Stimmen zum Landeshauptmann der Steiermark gewählt, 30 Stimmzettel waren leer. Die

Opposition nahm die Wahl in vollster Ruhe an. Damit haben die Sozialdemokraten in ihrem Kampfe gegen die christlichsoziale Korruption einen schönen Sieg davongetragen. Dr. Rintelen war bekanntlich in die Steirerbank-Affäre verwickelt. Als er dadurch als Kabinettsmitglied unmöglich wurde, versuchten ihn die Christlichsozialen wieder zum Landeshauptmann der Steiermark zu machen. Die Sozialdemokraten erklärten damals entschieden, daß Rintelen nur auf dem Umweg über Neuwahlen Landeshauptmann werden könne, und setzten mit der schärfsten Opposition ein, die sich bis zu einer unerträglichen technischen Obstruktion mit allen möglichen lärmenden Instrumenten steigerte. Die Christlichen scheinen vor Neuwahlen einen Heidenrespekt zu haben und so blieb ihnen schließlich nichts anderes übrig, als nachzugeben und von der Wahl Rintelens Abstand zu nehmen.

Der deutsche Botschafter bei Briand.

Wolff: Erste Zählungnahme. — Havas: Saar-Räumung und Mobilisierung der Eisenbahnbobligationen nicht aktuell.

Paris, 22. Oktober. (Wolff.) Der deutsche Botschafter von Goesch hat heute Mittag die angekündigte Unterredung mit dem französischen Minister des Auswärtigen Briand. Die Unterredung bedeutete die erste Zählungnahme des Botschafters mit dem Minister des Auswärtigen nach seiner Rückkehr und es wurden dabei in großen Zügen die durch die Unterredung in Thoiry aufgeworfenen Probleme berührt. Briand begibt sich in den nächsten Tagen auf drei bis vier Tage auf das Land. Nach seiner Rückkehr soll eine erneute Unterredung des Botschafters mit Briand stattfinden.

Paris, 22. Oktober. Havas berichtet abend über die letzte Unterredung des Außenministers Briand mit dem deutschen Botschafter von Goesch. Nach weiteren Informationen wurde in der Unterredung, die das Gesamtproblem der französisch-deutschen Annäherung betraf, die Frage der Rückkehr des ehemaligen Kaisers nicht behandelt. Allgemein kann man aber sagen, daß die Unterredung seine neuen Elemente in das Problem brachte. Nur durch tägliche Anstrengung, die lange Monate anhalten, können feste Grundlagen für die Annäherung erreicht werden, die in ihrem Wesen darauf ab-

zielt, daß auf beiden Seiten ein neuer Geist und eine neue Denkungsweise entstehen. Vorläufig kann wegen verschiedener praktischer Schwierigkeiten die von verschiedenen Seiten vorgeschlagene Lösung über das Saargebiet und eine teilweise Mobilisierung der deutschen Eisenbahnbobligationen nicht angenommen werden.

Guter gemeinsamer Wille wird der Sache des Friedens dadurch dienen, daß der Status quo in Europa gefestigt und die Lösung wirtschaftlicher und finanzieller Probleme zwischen beiden Staaten beschleunigt werden können.

Paris, 22. Oktober. „Petit Parisien“ meldet, daß der deutsche Botschafter von Goesch nach seiner Rückkehr aus Berlin gestern eine lange Unterredung mit Berthelot hatte. Beiderseits wird die Bereitschaft, in den in Thoiry eingeleiteten Beratungen fortzuführen, betont, damit die Frage der französisch-deutschen Annäherung allseitig, technisch, wirtschaftlich und politisch, bedacht werde, bevor die eigentlichen Verhandlungen beginnen.

kennt, sich im Zeichen des Fasizismus gegen den Sozialismus zusammenzufinden und noch weiter davon entfernt, ihn zum Bundesmittel internationaler bürgerlicher Klassenpolitik zu machen. Aber es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß es in der Zukunft auch zu dieser Phase der bürgerlichen Klassengeschichte kommen wird. Ihr auszuweichen, liegt nicht in der Macht des Proletariats, wohl aber ihr wirksam zu begegnen. Als Sozialisten, gewohnt die Dinge unter geschichtlicher Perspektive zu betrachten, begrüßen wir den beginnenden Zusammenschluß der nationalen Bourgeoisie als Annäherung an die geschichtliche Situation, in der wir das Gleichgewicht der Klassenkräfte als den stärksten Antrieb zur Eroberung der ganzen Macht empfinden werden.

Die der Vergangenheit angehörende Koalition war nicht der im österreichischen Entwurfe vorgesehene Fall der Kooperation der Klassen, der die Verwirklichung des Sozialismus in greifbare Nähe gerückt hat, die in diesen Tagen geschaffene deutsch-slowakische Regierung, deren Entstehung auf deutscher Seite den persönlichen Ambitionen der Ministerablen in so großer Nähe mit zu verdanken ist, ist gewiß noch nicht das ausgereifte Zusammenwachsen des Zusammengehörigen. Aber es ist der Anfang, ein fürs Proletariat beachtenswerter, lehrreicher Anfang. Der Kampf des Proletariats um die Macht im tschechoslowakischen Staat wird noch viele Entwicklungsphasen zu durchlaufen haben, die Kraft des noch zu erwerbenden Proletariats wird sich an der Eroberung vieler Positionen zu erproben haben, ehe es an die Eroberung der letzten Machtposition schreitet. Darum muß die programmatische Formulierung des Problems der politischen Nachkriegszeit in der Tschechoslowakei aus der Besonderheit und Verschiedenheit der Verhältnisse heraus, eine vom österreichischen Programmentwurf abweichende sein.

Klopfflechter der Hopfenmillionäre.

Ein Selbstporträt der bürgerlichen Presse.

Unsere erste Schilderung „Aus dem Hopfenland ins Metallarbeitergebiet“ hat den vormalig offen und nunmehr verhämmert deutschnationalen „Saazer Anzeiger“ und die landbäuerliche „Seimat“ zur Verteidigung der reichen Hopfenagrarier auf den Plan gerufen. Das erste Blatt verschwendet nahezu eine Seite zur Widerlegung unserer Darstellung, das spätere Blättchen macht es kürzer und dünner. An und für sich hat es wenig Reiz, mit Breitereignissen von dieser geistigen und politischen Höhe zu rechnen, wenn wir in diesem Falle nicht selbst ein Interesse daran hätten, diese Dokumente der Arbeiterfeindschaft und reaktionären Vormerkeit der bürgerlichen Presse der breiten Öffentlichkeit zu unterbreiten.

Dabei wollen wir uns nicht lange bei den Mägen des „Anzeigers“ aufhalten, der während die Vermutung ausspricht, daß unsere Schilderungen offenbar von den Betriebsräten und Funktionären der Gewerkschaft der Hopfenpflücker übernommen wurden; auch nicht bei den bewußten Unterstellungen dieses Blattes, das sagt, wir hätten behauptet, daß am Hopfenpflücker „gleichsam nur Gesinde“ teilnimmt; und daß das „Sowjeten eine verrufene Beschäftigung sein soll“, wiewohl es an anderer Stelle unsere Angaben über Herkunft und Zusammenlegung der Hopfenpflücker-armee humoristisch behauptet. Dem Urheber dieser acht schriftstellerischen Verbrechen sei zur besseren Einschätzung eigener und fremder Urteilsfähigkeit nur mitgeteilt, daß ein sozialdemokratischer Journalist, der das Saazer Gebiet als Agitator und Berichterstatter schon duzendmal durchstreift hat, die wirtschaftlichen Verhältnisse und sozialen Tatsachen vielleicht besser kennt, als der Stammgast irgend eines Saazer „Wirtschaftshaus“. Doch das nur nebenbei.

Waffen wir nun die soziale Auffassung eines deutschen Bürgerblattes zu Worte kommen. Um die elende Behauptung und Verflechtung der Pflücker durch die tschechischen Hopfenagrarier einigermaßen zu rechtfertigen behauptet der „Anzeiger“ an einer Stelle, daß:

„Die Arbeit des Hopfenpflücker leicht, unterhaltend und lohnend ist“ — um sich einige Zeilen später selbst wie folgt zu widerlegen:

„Damit soll natürlich nicht gesagt werden, daß wir das Hopfenpflücken als ein Vergnügen betrachten. O nein! Man muß im Gegenteil recht fleißig und vor allem geübt sein, wenn man etwas rechtes verdienen will. Auch das Wetter kann oft sehr unangenehm werden. Guter war es zufällig sehr schön während der Pflücke; es kommt aber vor, daß die Pflücker von einem Regen überhalet werden und das ist dann recht schlimm, besonders wenn man nicht genug Kleider zum Wechseln mit hat.“

Wozu noch bemerkt werden muß, daß unter den Pflückern, die wochenlang nicht aus der Kleider und kalten Räumen schlafen müssen, Greise, Schulkinder und Frauen mit Säuglingen sich befinden. Woraus man ermaßen kann, wie „leicht und unterhaltend“ diese Arbeit für aus der Fremde zugewanderte Proletarier ist . . .

Aber die Hopfenpflücker leben auf jeden Fall wie die Barone. Denn:

„An Nahrungsmitteln ist ja auch kein Mangel. Schwachstoffe Suppe, guten Kaffee und ein beßeres Hausbrot können sich die Pflücker in großen Portionen holen, bei vielen Produzenten auch zwei- und dreimal, und meist auch noch Erdäpfel. Es dürfte noch kein Hopfenpflücker verhungert sein.“

Die edel von den Hopfenagrarier, die Leute, die 12 und 14 Stunden für sie arbeiten, nicht verhungern zu lassen! Suppe, Kaffee und meist auch Erdäpfel, das kann sich nicht einmal der Saazer Bürgermeister leisten. Lebigen! Wenn sich der betreffende Schriftsteller, so wie der von ihm verpöbelte „rote Kolombus“ selbst bei den Hopfenpflückerpartien befragt hätte, wäre leicht zu erfahren gewesen, wie „gut“ und „schwachstoff“ diese Luxusmahlzeiten vielfach zu-

VERLANGET UEBERALL



bereitet wurden. Klage doch i. B. eine aus Trnava kommende Lepiter Partei lebhaft darüber, daß ihr der „gute Kaffee“ mit Scharin gefäht wurde, daß für sie extra schlechteres Brot gebacken worden ist und daß sie sich um das bisher Schlangenschwanzkuchen wie im Kriege anstellen mußte. Tatsache ist obendrein, daß in diesen Orten die kleinen Hopfenbauern so anständig waren, den Pflündern auch ein Mittagessen zu geben, während daneben die Großbauern und Großgrundbesitzer ihre Leute den ganzen langen Tag bei trockenem Brote darben ließen — weils zu teuer kommt! —

Hell glänzt die Bette deutschnationaler Volksgemeinschaft dort, wo der „Anzeiger“ die Unterkunftsverhältnisse bespricht. Man lese mit Andacht diesen Erguß:

„Und die Schlafräume! Du lieber Gott! Gegen die „Abkationen“, die man während des Krieges im Felde oder in der Etappe oder in den Baracken beziehen mußte, sind die Schlafräume der Hopfenpflünder als gute Unterkünfte zu bezeichnen. Man kann beim besten Willen nicht jedem Hopfenpflünder ein möbliertes Zimmer einräumen. Das wissen die Hopfenpflünder schon und sie richten sich darnach ein. Die paar Tage hält man es schon aus. Wenn es um 5 oder 6 Uhr früh auf die Felder geht, liegt es sich besser an, wenn man in keinem Strohbett liegt.“

Jawohl: Im Vergleich zu den wohnhygienischen Dampfen und zu den Narzissen sind die Unterkünfte wahre Grandhotels. Nur dünkt uns, daß sich der Vergleich mit den Dackelsternern an den alten Kriegsfrenten nicht so sehr gegen die Hopfenpflünder als gegen die Hopfenagrarier richtet. — Doch warum soll sich gerade der Arbeiter damit trösten lassen, daß es in den verlausten und erlosenen Unterkünten noch schlechter war? Warum verzichten nicht die deutschnationalen Stadträte und Schriftsteller, wenn sie mal auswärts zu tun haben, auf das möblierte Zimmer und graben sich in ein Erdloch ein, oder in einen Misthaufen. Wo bleibt da die Volksgemeinschaft, deren beiseidende Vorleugung es wäre, daß die Volksgenossen Hopfenagrarier von ihren Millionenverdiensten für die alljährlich wiederkommenden Volksgenossen Saisonarbeiter menschenwürdige Unterkünfte bezogen?

Mit schlecht geschriebener Entrüstung stellt das deutschnationale Blatt weiter die Frage, welchen Zweck es habe, „auf einen Produktionswert zu schimpfen“, ob da unser „Reid oder etwas Sublimeres?“ dahintersteht, oder ob gar die Absicht vorhanden sei, „etwa die Dienerschaften zu einem strammern Ansehen der Stiersträube anzuweisen“. Dem deutschen Manne, der offenbar glaubt, daß auf der Welt nur Reichtum und Demunzianen herumlaufen und daß die Million der Besse lediglich das beschimpfen Anderesgünstiger sei, können wir unsere wahren Beweggründe gern verraten. Es war notwendig, einmal den Reichtum und Luxus der Saajer Hopfenagrarier plastisch aufzuzeigen, weil gerade von Saaj seit Jahr und Tag herzerreißende Klagen über die „Not der Landwirtschaft“ kommen, weil es gerade die Hopfenagrarier sind, die im Angriff gegen die sozialen Errungenschaften der Landarbeiter vorgehen und erst jetzt wieder betauern, die wenigen Heller Beitrag für die Sozialversicherung nicht bezahlen zu können. Das ist den Herrschaften unangenehm ist, wenn auf diese Weise ihre Filzigkeit und schädige Kniderei gegenüber der Arbeiterschaft aus Tadellicht kommt, glauben wir sehr gerne. Nichts ist bezeichnender für den engbrüstigen Geist dieser Sippe, als wenn im Bericht des B. d. L. an den Anrunder Parteitag rühmend erwähnt wird, daß die Saajer Arbeitergruppe des Bundes der Landwirte gemeinsam mit den Großgrundbesitzern beim Lohnbau der Landarbeiter vorantreten — unter der Führung deselben Inspektors, Stühr der heute noch ein hoher agrarischer Würdenträger ist — und wenn der deutschnationaler Berichtiger heute behauptet:

„Es ist wahr — und wir danken Gott dafür — daß in den letzten Jahren unsere Hopfenbauern verdient haben.“

Am meisten verdient haben zweifellos die Hopfenagrarier, denen der Bund der Landwirte geboten hat, die Landarbeiterlöhne auf ein paar Hunderttausend herabzu-

Baga hekt.

Der Bürgermeister von Groß-Brag macht sich zum Werkzeug nationaler Heppolitik. — Ein unverhüllter Appell an die Gasse. — Mit Geschichtslügen gegen eine nationale Verkündigung.

Der Bürgermeister von Groß-Brag, der seit je als Deutschenfreier und bedenklich nahe bei Sitzbrunn stehender Nationalist berüchtigte Dr. Baga, hat es mit seiner Würde für verwerflich gehalten, in einem Aufruf, der in den Straßen von Prag plakatiert wird, die Tschechen zu verstärktem Nationalismus aufzurufen. Das Pamphlet ist in seinem Angriffspunkt — und das macht es zu einem besonders noblen Kampfmittel — anonym. Es wendet sich nicht unter Anführung von Namen gegen eine Partei oder gegen die Regierung. Es deutet sich wohlbewußt, daß solche Pfeile ihr Ziel nicht verfehlen, gegen die Deutschen, gegen die nationale Verkündigung, indirekt natürlich gegen die Regierung. Nun ist diese Regierung sicher kein Wort der Verteidigung wert. Und wenn Herr Baga vor dem berufenen Forum, sei es in einer öffentlichen Versammlung, sei es in der Stadtvertretung etwa die Regierung deshalb angreife, weil sie den Gemeinden die Steuernfreiheit beschneidet, weil sie den Gemeinden die soziale Fürsorge erschwert, weil sie die Industrieerträge verschärft, es wäre zu verstehen. Aber hören wir, was Herr Baga „seinem Volke“, denn dieser Aufruf lieft sich wie der eines souveränen Herrschers, zu sagen hat:

Witbürger!

Heute vor 400 Jahren wurden durch die Wahl Ferdinands I. die Habsburger auf den tschechischen Thron berufen.

Die Tschechen — so schreibt die Geschichte — ermüdet durch Streitigkeiten unter einander und entkräftet durch ständige Kämpfe, unfähig sich selbst zu regieren, beriefen zur Mitregierung ein deutsches Fürstengeschlecht.

Die Folgen zeigten sich bald.

Im Jahre 1545, also nach 20 Jahren, zerbrach der zielbewußte Deutsche zuerst die tschechische städtische Demokratie und nach kaum hundert Jahren, kam es zum Weihen Berg, zur Hinrichtung auf dem Altstädter Ring, zur Konfiskation nationalen Vermögens und schließlich verloren die Tschechen, beraubt um die Freiheit des Gewissens und die politischen Rechte während eines einzigen Jahrhunderts ihre Selbständigkeit vollständig.

Während dreier Jahrhunderte jammernten und klagten sie dann auf die Leichtigkeit ihrer Vorfahren und erst der große schreckliche Weltkrieg mußte kommen, indem er den verbündeten Staaten gelang, die Macht unserer Unterdrücker zu zerbrechen, da-

zuwenden. Diese Vandalerei geschah im Zeichen der berühmten „Dorfgemeinschaft“.

Dieser Tatbestand mußte geschildert werden, um die abgrundtiefe Heuchelei zu verstehen, die das Blatt begeht, wenn es „gerechterweise“ unsere Kritik an den neuen tschechischen Großgrundbesitzern Wort für Wort gelten läßt und schweigend hinzuläßt:

„Wir haben herzlich und aufrichtig die Absicht und den Wunsch, den Landarbeitern diese düstere Zukunft zu erhalten, ihnen zu helfen.“

O diese Herren sind aufrichtig wie eine Manschalle! Sie haben es großzügig den Sozialdemokraten überlassen, den durch die Tschechisierung bedrängten Landarbeitern, beizupringen mit großem Kostenaufwand durch ein volles Jahr ein eigenes Bodenreformsekretariat zu erhalten, das in hundertsten Fällen die Landarbeiter bei der Verfolgung ihrer Ansprüche bei den neuen Besitzern und beim Bodenantritt behilflich war. Man beweiße uns, was die Deutschnationalen und Agrarier praktisch getan haben, „den Landarbeitern ihre düstere Zukunft zu erhalten, ihnen zu helfen!“ Sie sollen einmal ihre Verdienste und ihre Leistungen gerade auf diesem Gebiete aufzählen!

Nicht noch übrig, zu wiederholen, was das agrarische Blatt „Pravda“ nach einer Verteidigung der Hopfenmillionäre für ein Konzept zur Ueberwindung der Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit gibt.

Das Blatt schließt seine Polemik wie folgt:

„Und kann die Landwirtschaft dafür verantwortlich gemacht werden, wenn von einer nationalen sozialistischen Wirtschaft im Sinne durch acht Jahre die sicheren Fundamente der sozialen Voraussetzungen der Selbstbestimmung des industriellen Arbeiterstandes untergraben und zum Sturz gebracht wurden? Wer hat die veraltete Arbeitszeit, die verlangsamte Arbeitsmethode gebracht? — Wenn unsere Industrieproduktion von fremden Staaten durch größere Billigkeit an der Konkurrenz scheitert wird, weil unser Land langhändige, billige: Alford gesiegt wird, so fällt letzten Endes die Schuld der wachsenden Arbeitslosigkeit bloß wieder auf den Arbeiter selbst zurück, beziehungsweise auf die Organisationen, welche diese Tätigkeit verhindern. Möchten doch die Köpfe hell werden und die Parole zur Schwung gelangen: Weltmarkt an Weltmarkt durch Güte und Billigkeit, und die Arbeitslosigkeit wird schon sein.“

Der Mann, der das geschrieben hat, zeichnet

mit uns die Selbständigkeit zurückgegeben werde.

Witbürger! Lernen wir aus der Geschichte!

Wenn die Tschechen einig waren, widerstanden sie allen Feinden, durch Uneinigkeit und Streitsucht wurden sie öfter das Werkzeug fremder Interessen.

Unsere Selbständigkeit ist bisher nicht so bedroht, daß wir ohne Besürchtungen in die Zukunft blicken könnten.

Unsere nationalen Staat zu erhalten und zu befestigen, müssen wir selbst andere werden und dabei niemals helfen. Dabei wir mehr Liebe und Verträglichkeit zueinander und weniger Vertrauen zum Fremden!

Wegen die Fehler uns und den kommenden Geschlechtern die Fehler unserer Vorfahren Warnung sein!

Prag, Oktober 1926.

Dr. Karel Baga, Primator der Hauptstadt Prag.

Das ist eine Hebe, die nicht nur die Regierungsparteien, die alle angeht, die für die Verkündigung der Nationen kämpfen, die vor allem auch die Arbeiterparteien, die an der nationalen Verkündigung arbeiten, sehr nahe angeht. Baga wiederholt die längst abgegriffene Geschichtslüge, daß die Habsburger „zielbewußte Deutsche“ gewesen seien, daß die Schloß am Weihen Berg, ein rein nationales Ereignis gewesen sei. Mit den ältesten Schlagworten wendet sich der Bürgermeister von Prag, der immerhin auf einem weichen sichtbaren und verantwortungsvollen Posten steht, an die Gasse, die durch die Faschisten ja auf solche „Anrufe“ gedrillt ist. In seiner Eigenschaft als Bürgermeister einer Stadt, in der die Nationalisten vom Schloß Bagas doch eine Minderheit bilden, spricht der Herr Baga zu den Massen, seine Rechte schändlich schändend.

Dabei ist es nur zu durchsichtig, daß dieser Aufruf einen der vielen Versuche darstellt, den Nationalsozialisten den Zutritt zur Regierung zu erkämpfen. Damit sie mit den Deutschbürgerlichen auf der Ministerbank sitzen und gemeinsam mit ihnen die Reaktion durchzuführen können, rufen die Nationalsozialisten zum Pogrom gegen die Deutschen. Daß Baga, daß eine Stadt, die so gerne eine Weltstadt sein möchte, diesen Pogrom und Wähler zum Bürgermeister hat, bleibt eine schwer tragbare Schmach.

in schlichter Selbstkenntnis mit „Simpel“. Lieber, guter Simpel! Du verdienst unser Erbarmen, denn du bist mit dem Gehirn eines Großvaters auf die Welt gekommen, dessen Denkhöhe zu allem Unalud noch am Tage der Geburt hoch geblieben ist. Du glaubst immer noch, daß die Welt nur aus Bauern und Handwerker besteht, deren Arbeitstempo sich seit hundert Jahren nicht verändert hat. Du hast noch nichts gehört von einer Omensmaschine, die mit ihrer Leistung hundert Maschinenmacher überflügelt, nichts von einer modernen Spinnerei, die zehntausende Spinnräder ersetzt, nichts davon, daß ein Textilarbeiter heute 3 und 4 mechanische Webstühle bedient. Du weißt nichts davon, daß in ganz Europa Arbeitslosigkeit herrscht, da für den so erzeugten Warenüberfluß keine Käufer zu finden sind, du hast verschlafen, daß das reichste Land der Welt nunmehr dazu übergeht, nur fünf Achtstundentage an der Woche zu arbeiten, wie du auch verschlafen hast, daß die bisherige „sozialistische Wirtschaft“ in der Tschechoslowakei von einer bürokratischen Mehrheit unter agrarischer Führung ausgegangen ist. Weil du noch in Erinnerung hast, daß die früheren Grundbesitzer nur von der rücksichtslosen Ausschöpfung der hörigen Bauern gelebt haben, möchtest du auch jetzt wieder die Welt durch „Langhändige, billigen Alford“ horiger Proleten retten und selber ein bißchen mit der Peitsche antreiben, wie die „Karabane“ früher mit den Leibeigenen verfahren. „Sancta Simplicitas“ — deiner ist das Himmelreich!

Die Sache hat auch eine erste Seite. Denn die bürgerliche Presse, deren Wesen wir an diesen zwei Musterbeispielen kontieren haben, wird nicht nur für Unternehmer geschrieben und nicht nur von Millionären gelesen. Sie springt überall in die Breiche, wo es eine kapitalistische Schumperei zu rechtfertigen und die darbenenden Proletarier ins Unrecht zu setzen gilt. Trotzdem finden sich noch tausende von Arbeitsmenschen, die sich diese feiernden Diktionen täglich ins Haus nehmen und sie für die ununterbrochene Verbesserung der Armut mit Armutsgrößen reichlich bezahlen. Und so lange gibt es keinen Sieg in der Reichsblut des Klassenkampfes, so lange die Proletarier die Spione und Helfer des Klassenfeindes unter dem eigenen Dache beherbergen.

Senat.

Fortsetzung der Erpsö-Debatte.

Prag, 20. Oktober. Auch in der heutigen Senatsitzung, die kaum zweieinhalb Stunden dauerte, ging die Debatte über die Regierungserklärung ziemlich einseitig und interessiert weiter, ohne daß sie zu einem Abschluß gekommen wäre. Die Abstimmung wird voraussichtlich in der Dienstsitzung erfolgen.

Der Kommunist Vodnar kann seine russische Rede nur unbeholfen und stoßend vom Konzept herunterlesen.

Paril (Deutschmann) bezieht seine Argumente gegen die Regierung aus der außenpolitischen Stellung der Tschechoslowakei zur Zeit der Ruhrbesetzung; dann geht er bald auf die neue Vorschlagsvorlage ein, die er ausschließlich vom Standpunkt des deutschnationalen Hausbauern beleuchtet. Den Widerstand gegen die Sozialversicherung findet er anlässlich der herrschenden Krise begreiflich; die Spannung zwischen Brämen und Leistungen ist ihm zu hoch und auch die Kapitalansammlung in Form von Reserven, die bald auf viele Milliarden steigen, findet er überflüssig, weil dadurch der produktiven Wirtschaft zu viel Geld entzogen werde. Redner ist für eine „vernünftige“ Kollisionsierung in dem Sinne, daß zwar die Leistungen gleich bleiben, aber die Beiträge verringert werden.

Louzil (Kommunist) führt die Krise direkt auf das System der privatwirtschaftlichen Produktion zurück; erst die Enteignung der Produktionsmittel könne diese Krankheit heilen. Das System der Arbeitlosenunterstützung bezeichnet er als unhaltbar, da es nur für vorübergehende Krisen gedacht sei, aber nicht für dauernde Krisen, wie dies heute der Fall ist. Die Erklärungen des Finanzministers entsprechen nicht den sozialistischen Auffassungen, sondern sind die Ansichten eines im Dienste des Großkapitals stehenden Volkswirtschaftlers.

Der Nationaldemokrat Dyl, bei dessen Rede die Opposition, soweit sie im Saal ist, ostentativ hinausgeht, so daß er fast nur zu seinen eigenen Klubkollegen spricht, wirft zunächst der alten Regierungsverwaltung vor, daß sie die antisozialistischen Rundgebungen der Kommunisten toleriert habe, dagegen die faschistische Bewegung streng überwachen ließ. Selbstredend ist der Faschismus „psychologisch berechtigt und begründet“; er würde sofort aufhören ein Schreckgespenst zu sein, wenn die Ursachen beseitigt würden, die die Unzufriedenheit im Volke hervorgerufen haben. Dann kommt ein Angriff auf die „Burg“, wie er ja bei Dyl schon fast selbstverständlich ist. „Die Karodni Listy“ waren wegen des Abdrucks der gegen Masaryk gerichteten Broschüre „Masaryk redivivus“ konfisziert worden. Herr Dyl las nun die konfiszierten Stellen daraus vor, um sie zu immunisieren, wofür er vom Vorsitzenden zur Sache und, als das nichts fruchtete, zur Ordnung gerufen wurde. Außerdem wurde noch während der Sitzung das Parlamentspräsidium einberufen, das beschloß, eine der vorgelesenen Stellen nach § 9 der Geschäftsordnung von der Aufnahme in das stenographische Protokoll auszuschließen, so daß Herr Dyl seinen Jued, gefällige Ausfälle gegen den Präsidenten zu immunisieren, doch nicht ganz erreichte. In einer Polemik gegen den Senator Soukup behauptet er, es wäre das Beste gewesen, wenn man auf die deutsche Affinität a priori mit der tschechischen Passivität geantwortet hätte. Die Deutschen hätten an ihren Zielen nichts geändert; daher würden die Nationaldemokraten auch weiter auf der Wacht stehen.

Der letzte Debattenredner ist der Deutschnationaler Brunar. Er glaubt, daß die jetzige Politik die deutschen Regierungsparteien auf ein totales Geleise führen müsse. Für alles, was sich unter der gemischtnationalen Regierung ereignen werde, sind die deutschen Minister mitverantwortlich, wesentlich für alle Schäden, die dem deutschen Volk verursacht werden sollten. Er zweifelt zwar nicht an dem guten Willen der Deutschen, wohl aber fehle ihm das Vertrauen in den christlichen Willen der tschechischen Partner, das Regime des Nationalstaates abzubauen. Die Teilnahme der Deutschen an der Regierung werde nur eine Episode bleiben, da die Zeit für den Ausgleich noch nicht reif sei.

Um 1 Uhr wurde die Debatte erneut abgebrochen. Nächste Sitzung Dienstag, den 26. d., 3 Uhr nachmittags.

Die Hellmetrompeter des Herrn Suehla

oder

Es ist erreicht!

„Eine aktivistische Welle geht durch das Land. Ihr Ausgangspunkt ist der allen sichtbare Erfolg, der dem Aktivismus in den letzten Tagen zuteil geworden ist. Bisher hat es noch immer Leute gegeben, die meinten, es sei schließlich und endlich gleich, ob man Aktivist oder Reaktivist sei —“

Wirklich? Hat es Zweifel gegeben? Aber nach der Welle, die nun durch das Land zieht, gibt es keine Kleinmänner mehr, die den Wert des Aktivismus unterschätzen. Und der Ausgangspunkt der Welle, die im Radiokatalog noch keine Nummer hat, ist der sichtbare Erfolg. Er besteht darin, daß die Regierung Suehla durch zwei deutsche Klugmänner gegen alle Angriffe von deutscher Seite gedeckt zu sein glaubt. Der Nutzen steht in der „Deutschen Presse“, die bei dem großen Erfolg das schwarze Los abzugeben hat, ihr ist es vorbehalten, die Erfolge, die den anderen auf der Ministerbank nicht beschie-

Fascistische Heldentaten.

Wien, 22. Oktober. Nach einer Boykott-Meldung soll nunmehr auch die Liste der Rechtsanwälte in Sudetol überprüft und jene Anwälte gestrichen werden, die „eine gegen die Interessen der Nation gerichtete öffentliche Tätigkeit entfaltet haben“. Nebenbei sollen auch jene Anwälte aus der Adressenliste gestrichen werden, die nicht nachzuweisen vermögen, daß sie „die italienische Sprache fließend in Wort und Schrift beherrschen“.

Nach einer weiteren Meldung aus Bozen wurde am Abend des 26. August der frühere Bürgermeister von Brigen Julius Bichthaler auf offener Straße von Faschisten überfallen, blutig geschlagen und zur Polizei gebracht unter der Beschuldigung, ein Bild Mussolinis beschädigt zu haben. Nach 18-tägiger Haft wurde er vom Boykott-Tribunal wegen Verletzung Mussolinis zu sechs Monaten Kerker und 1000 Lire Geldstrafe verurteilt.

den sind, als solche zu befragen. Der Aktivist „marschiert“ also, er beginnt „zu wirken“ und fängt an.

„Dem deutschen Volke das zu schaffen, was es dringend benötigt und verlangt hat: den ihm gebührenden Anteil an der Macht im Staat“ —

— mag sein, aber es soll trotz des Erfolges noch immer Leute geben, die sich den „ihnen geschehenden Anstöß“ etwas größer vorge stellt haben. Unzweifelnd erwiesen wird der Erfolg durch die Bemerkung, die ein deutschnationaler gemacht haben soll: von ihm heißt es, daß er

„auf einen Stahlstiel und niedergebückt sagt: „Also haben es die Aktivistin doch erreicht!“ —

Es gibt eben immer Reibhammel und es ist sogar glaubhaft, daß der Fitterte sich wirklich ärgerte, nicht wie Frau Harting in einem Ministerstuhl sitzen zu können.

E. ist erreicht, und noch dazu durch einen „übigen Umjüngung“ und

„Alle haben das Gefühl, als sei eine schwere eiserne Kugel plötzlich abgefallen, über alle — ist eine gewisse Beruhigung, ein langsam bestimmtes Vertrauen und damit neue Arbeitskraft gekommen, das subconsciente Volk gewinnt wiederum ein Heimat- und Zugehörigkeitsgefühl.“

Es hätte mit dem Heimatgefühl der Sudetendeutschen Schlamm deckelt sein müssen, wenn es erteil durch den Anstöß des Frau Harting im Ministerstuhl geweckt worden wäre. Aber es ist anzunehmen, daß besonders die deutschen Arbeiter durch die Forderung, die neuen Steuern, die Krise und den bevorstehenden Abbau des Reichsschutzes in ihrem „Ausdrucksgefühl“ zu den Alexikalen noch verächtlich genötigt werden dürfen. Im oben zitierten Tone geht das dem Leitartikel der „Deutschen Presse“ wie geschmiert von der Feder, es „spricht Hoffnungen“, das sudetendeutsche Volk „beginnt nachzudenken“ (webe den Christlichsozialen), der christlich „Solidarismus“ leichter „Ausführungsarbeit“ und was der Fahnenwörter mehr sind. Die glückliche und glückliche Stärke der Abstammung über die Registrierungsgesetzgebung gibt nun gar, nach getaner Arbeit gefehlen. Dem Leitartikel des Herrn Justizministers Gelegenheit, einen Artikel loszulassen, der sich „Der erste Erfolg“ benennt. Er rechnet mit dem „Menschen“ als „um triumphieren“, daß die Registrierung der fünfjährigen Jubiläum noch heil und gesund feiern könnte. Der „Erfolg“ besteht darin, das die „Regierungsmehrheit“ noch nicht hin ist. Er ist aber verblüffender Art, er ist auch in Lehrern ein Erfolg, als die deutschen Forderungen für die Regierungserklärung zu stimmen dürfen, die sich auf die alten Forderungenverpflichtungen berief. Die „Erfolge“ hatten die Deutschen vor einem Jahr auch schon davon können. Dann wird behauptet, daß die Sozialpolitik nicht ihre Sache sei, sondern selbstverständlich eine ernste Sorge der Politiker. „Eine Verwirklichung ist eingetreten“, wird nochmals verhört und für die Gewinner der Ministerlose wird das schon stimmen. Durch Rederassungen werde man in der nächsten Zeit nicht genötigt werden. Was auch gar nicht möglich wäre, da sich über die Christlichsozialen niemand „Aufmerksamkeit“ und ihre Politik keinen Menschen mehr überraschen könnte.

Zu hat sich dann der ruhige Umsturz vollendet und Zukunft ist der offizielle Reflektionskompetenz Schlüssel geworden.

Abg. Mayer kündigt seinen Mandatsverzicht an. Die „Bohemia“ meldet, daß der landwirtschaftliche Abgeordnete Josef Mayer beabsichtige, sein Mandat zurückzugeben und sich dem politischen Leben zurückzuziehen. Diese Meldung sei dem Glanz in parlamentarischen Kreisen der deutschen Agrarier beifällig worden. Abg. Mayer habe sich an alle Bezirke seines Wahlkreises Gaer schriftlich gewendet und sie von seiner Absicht, auf sein Mandat zu verzichten, in Kenntnis gesetzt. Im Laufe der nächsten Woche werde die Entscheidung über den Mandatsverzicht fallen. Die Meldung kommt darüber nicht überraschend. Abg. Mayer stand seit langem im Widerspruch zu der „aktivistischen“, will sagen Regierungspolitik seiner Partei und die Gegensätze zwischen der Parteiloyalität und ihm nahmen in der letzten Zeit minuter sehr scharfe Formen an. Sein Mandatsverzicht wäre also als erreichte Absicht der Landwirts, den unangenehmen Oppositionellen aus den eigenen Reihen zu entfernen, und aus der Unvereinbarkeit von Maysers politischer Zielsetzung mit der parteimäßigen Regierungspolitik aufzufassen.

Der Verzweiflungskampf eines Industriebolkes (V. Aufzug):

Im „Schleiferland“ und bei den Haidauer Glaskünstlern.

Auf den Spuren von Max Winters Ferggebirgstreife. — Glasarbeiterkampf und Glasarbeiterlos seit der Jahrhundertwende. — Die alten Probleme — die alten Feinde. — Totengräber des Glasexports. — Will das Heimarbeiterschutzes nicht auch für die tschechischen Arbeiter? — Die Krise im Haidauer Gebiet. — Sichert die Zukunft unserer Qualitätsarbeit!

Ein Vierteljahrhundert ist verfloßen, seitdem Genosse Max Winter seine Schrift „Zwischen Fier und Reiffe!“ der Leserschaft übergeben hat. In wochenlangem Wanderschaft hat damals der Meister sozialer Schilderung und Betrachtung das Wanderland der nordböhmischen Glasindustrie bis in die letzten Winkel durchstöbert, ist bei den Glasbläsern, den Schleifern und Verlmachern eingelehrt und hat dann seine Eindrücke in einem Buchlein niedergelegt, das zu den besten Beschreibungen deutschböhmischer Sonderheit in wirtschaftlicher und sozialer Gestaltung zählt. Es wäre eine verlorene Aufgabe, heute wieder den Fußstapfen Max Winters zu folgen und nachzuforschen, was ein Vierteljahrhundert Entwicklung auf diesem kleinen Erdenstück an Spuren zurückgelassen, was von den damals ausgesprochenen Befürchtungen eingetreten ist, was sich von den Kampfzielen und Hoffnungen der Arbeiterchaft erfüllt hat. Weil damit der Rahmen dieser Arbeit gesprengt würde, muß es bei dem Versuche bleiben, festzuhalten, was ein kurzer Besuch von dem heutigen Zeitbild im „Schleiferland“ zu vermitteln vermochte. Innerhalb Winters aber die Arbeit Winters heute noch wertvolle Anhaltspunkte für Vergleiche und Schlüsse. Denn sie läßt mit gesteigerter Sicherheit ablesen, was durch das Wirken der Organisation an Fortschritten erzielt wurde. Sie führt aber auch zur Erkenntnis, daß die Feinde, mit denen das Glasarbeitervolk das Ferggebirge um seine kümmerliche Existenz zu ringen hat, durch all die Jahre und Jahrzehnte hindurch dieselben geblieben sind: Die egoistische Profitgier der Unternehmer und die mangelnde Solidarität in den eigenen Reihen.

Gablonz ist zweifellos die interessanteste Stadt von Sudetendeutschen. Während andere Städte mit gleicher Einwohnerzahl kaum die Enge mittelalterlicher Abgeschlossenheit und Selbstgenügsamkeit durchbrochen haben, ist das Gesicht der Exportstadt Gablonz der großen Welt zugekehrt. Von hier aus strömen sich Tausende des Handelsverkehrs über ferne Länder und Meere. In Indien, Ostasien, Afrika und im weiten Ufersee haben die Gablonzer Exporteure ihre Vertreter und Niederlassungen, die in unmittelbarem Kontakt mit den braunen, gelben, schwarzen und weißen Völkern stehen, ihren Geschmack erlangen und ihre Schmuckbedürfnisse zu befriedigen suchen. Ein gangbarer Gablonzer Ausfuhrartikel sind z. B. buddhistische Rosenkränze, die um so mehr begehrt werden, als die Buddhisten die edle Gewohnheit haben, ihre Toten mit einem Rosenkranz zu beerdigen. Gede der seltsame Buddha, daß sie noch lange dabei bleiben! Daneben liefert Gablonz Klein- und Halbschmuck für Indier, Neger und Araber, manchmal auch für einheimische „Wilde“, dazu Bijouteriewaren für alle möglichen halb- und ganz zivilisierten Völker des Erdkreises. Darum ist sein Name weit über die Grenzen Europas hinaus bekannt und empfängt es dabei nicht selten den Besuch exotischer Gäste. So bunt wie das Gablonzer Handelsleben ist auch seine Bevölkerung zusammengesetzt. So wie neue Diamantenfunde in Südafrika ganze Völkerwanderungen zur Folge haben, so fördern bei jeder Exportkonjunktur Bohemens Völkernachzug nach Gablonz in der Hoffnung, wenn schon nicht Gold oder Edelsteine, so doch einen besseren Verdienst zu finden als in der Heimat. Alle deutschböhmischen Landsmannschaften, vom südböhmischen Wanderarbeiter bis zum Egerländer und zum Adlergebirger, treffen in Gablonz zusammen. Unter den mehr als 300 Vereinen der Stadt stellen die Heimatvereine der Böhmerwälder, Eger- und Niederländer, Riesengebirger und Adlergebirger ein fast ideales Konium dar. Aber nicht nur einen Verein der Rappersdorfer (!) gibt es in Gablonz, sondern auch alle möglichen religiösen und a-religiösen Bekenntnisse: Evangelische, Augsburgische, Methodisten, Spiritisten, Anhänger des Maschasson, radikale Freidenker usw. Schon das Stadtbild zeigt, daß hier außerordentlichste Verhältnisse vorherrschen müssen. Nur in wenigen Straßenspitzen ist eine lockere Bauweise zu sehen. Freistehende Einzelhäuser sind vorherrschend und darin spiegelt sich wohl der stark ausgeprägte Individualcharakter der Gablonzer Industrie. Das Bohemische der Kleinbetriebe in der Bijouterie- und der Glasbranche dürfte auch mit einer Ursache der verhältnismäßigen Stärke der nationalsozialistischen Bewegung im Gablonzer Distrikt sein. Diese Kleinunternehmer, die aus dem Arbeiterstande herausgekommen sind, geben nun einen „Sozialismus“ vor, der die Harmonie von Kapital und Arbeit und den Schutz des Privatigentums verleiht.

In Gablonz und der nächsten Umgebung ist die Bijouterie-Industrie beheimatet.

Die Gürtlergenossenschaft zählt örtlichen Angaben zufolge, 821 Meister, 760 Gehilfen, 350 Hilfsarbeiter und rund 1800 Hilfsarbeiterinnen. Eine größere Zahl von Heimarbeitern stellt für die Gürtler kleinere Bestandteile her. Momentan ist die Beschäftigung zufriedenstellend. Die Löhne leiden darunter, daß trotz vieler Anstrengungen in dieser Branche keine feste Organisation aufzu-richten ist, was auf die zerstückelte Arbeitsweise und auf die stehenden Uebergänge zwischen Lohnarbeitern, selbständigen Arbeitern und Kleinunternehmern zurückzuführen ist. Ein eigener Besitz, ein eigenes Hauschen und eine eigene Werkstatt, sind die Lebensideale dieser Arbeiterschaft und da ist es doppelt und dreifach schwer, dem Organisationsgedanken Eingang zu verschaffen. Das Los der jugendwanderingen Arbeiterchaft ist natürlich — an den Verhältnissen der Einheimischen gemessen — um vieles „besser“. Die ortsfremden Mädel, die als Hilfsarbeiterinnen 90 K in der Woche verdienen und davon 70 Kronen für Kost und Logis bezahlen müssen, haben einen schweren Kampf ums Dasein durchzuführen. Um die Verhältnisse in der Glasindustrie, die schon seit längerer Zeit von einer tiefgehenden Krise heimgesucht wird, kennen zu lernen, muß man das ferggebirgische Hinterland von Gablonz, kurz „das Gebirge“ genannt, aufsuchen. Da heißt es, den Weg nehmen in das „Schleiferland“, das der untergeklärte Grundmann, der „Schleifer“, befruchtet und in seinen vollstündigen Geschichten bekannt gemacht hat.

Von der Mannigfaltigkeit und vielfältigen Verzweigung der Glasindustrie des Ferggebirges erhält man einen schwachen Begriff, wenn man von den Genossen des Lannwalder Glasarbeiterverbandes erfährt, daß sie in 30—40 Branchen zerfällt, die wiederum Tausende verschiedener Artikel erzeugen. Die Armut war eine große Lehrmeisterin für das intelligente Gebirgsvolkchen zwischen Fier und Reiffe. Sie hat es gezwungen, im Kampfe um das tägliche Leben von Generation zu Generation seine Geschicklichkeit und Fleißigkeit zu steigern und von bescheidenen Anfängen heraus wahre Höhepunkte der Qualitätsleistung zu erklimmen. Die qualitative Höhe der Glaswarenindustrie des Ferggebirges hat sie auch in Stand gesetzt, bisher allen Nationalisierungsversuchen Trotz zu bieten und sich im Wettstreit der Massenproduktion gegen jede fremde Konkurrenz erfolgreich zu behaupten. Wenn trotzdem immer wieder die Krise mit ihrem Herdenn von Sorge und Entbehrung eingiebt in die frischgrünen Täler des Ferggebirges, so ist das in der ganz eigenartigen Erscheinung eines ununterbrochenen Widerstreites zwischen Qualitätsarbeit und schleuderbasteter Massenerzeugung. Schon 30 Jahre wird dieses Ringen in organisierter Form geführt. Der Gegensatz ist der: Wann immer im Wechsel der Bedürfnisse und des künftigen Geschmacks die hochqualitativen Erzeugnisse der Gablonzer Glasindustrie eine gute Konjunktur fanden, wurde diese durch die Gewinn gier der Hauptunternehmer, der „Exporteure“, und der Subunternehmer, der „Lieferanten“, untergraben und zerstört. Immer wieder führte die wilde Konjunktur der Verkäufer zur Verdrängung der Preise und Löhne sowie der Qualität der Arbeit — bis der Markt durch das Ueberangebot verstopft und die Absatze herein gebrochen war. Immer wieder verschärften sich die Verhältnisse zu Unertaglichkeit, bis sich die Arbeiterschaft dagegen aufbäumte und eine Abstellung der schreiendsten Uebelstände erzwang. Robert Preukler berichtet in dem Vorwort zu der schon erwähnten Schrift Max Winters, daß 1889 die total verelendeten Glasarbeiter des Ferggebirges zur offenen Revolte getrieben wurden, wobei es in Reudorf und Mariental zur Zerstörung der Maschinen und Borräte kam. Als später die Gewerkschaft die Führung der mit wechselndem Glück geführten Abwehrkämpfe übernahm, waren die Ziele feste Lohn- und Preiserhöhungen sowie eine Regelung der Produktion und des Absatzes. Mehrfach wurde durch die Gründung von Produktionsgenossenschaften dem Uebel des planlosen Wettbewerbes zu steuern versucht. Der erfolglose Versuch in dieser Richtung war die 1898 erfolgte Errichtung einer „Produktionsgenossenschaft der Hohlperleerzeuger“. Dieses Werk hol durch mehr als ein Jahrzehnt den Verleerarbeitern einen festen Schutz gegen die Schwankungen der Konjunktur und bewahrte sie vor hohen Lohnverlusten, bis es von außen her unterminiert wurde und zusammenbrach. Ueber den traurigen Schicksal berichtet die Jubiläumsnummer der „Glasarbeiter-Zeitung“:

Die letzte Generalversammlung der Genossenschaft im Jahre 1912 legte Zeugnis dafür ab, was die Verleerarbeiter verloren. Wie viele in Daseinskämpfe erdörte Männer und Frauen verließen weinend das Versammlungslokal, als es unabänderliche Tatsache war, daß die Produktionsgenossenschaft von der Bildfläche verschwand.

Auch in der Glasindustrie bestand bis 1910 eine Verkaufsgenossenschaft, welche den Arbeitern durch Jahre hindurch bessere Löhne sicherte. Mit der Auflösung dieses Syndikates setzte wieder die Preisdrückerei mit allen ihren traurigen Folgen für die Arbeiterschaft ein. Neue Kämpfe begannen, neuen Samierungsversuchen waren die alten Mißerfolge geschieden, bis der Krieg den Zyklus jah unterbrach.

Wenn die große Nachkriegskonjunktur der Gablonzer Glasindustrie nach zwei Jahren der Ebbe ist, wenn sie sich bis heute zu einer furchtbaren Stagnation verschlimmert hat, wenn die Glasarbeiter, Ringschleifer und Verleer-macher des Ferggebirges gegenwärtig wieder allen Schrecken der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit ausgeliefert sind, so sind dabei wieder die alten kapitalistischen Einflüsse und Unternehmern in Spiel. Ein klassisches Beispiel dafür ist die Ringbranche. Obwohl in diesem Artikel — soweit gewisse Fäden von Schlüsselworte in Betracht kommen — Gablonz ein Monopol auf dem Weltmarkt besitzt, haben sich die Exporteure in den letzten Jahren darauf verlegt, in zunehmendem Maße minderwertige, in einfachen Verfahren hergestellte Zehnringelringe anzuführen. Damit ist wohl eine Steigerung der abgesetzten Menge erzielt worden, aber ohne Steigerung des Verkaufswertes bei gleichzeitiger katastrophaler Herabminderung der Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten. Ueber die Auswirkungen dieses direkt gemeinschaftlichen Treibens unterrichtet ein aus der zweiten Jahreshälfte 1925 stammender Situationsbericht des tschechoslowakischen Konsulates in Bombay (Indien). Dort wird die „überflüssige und schädliche Konkurrenz der Gablonzer Glasringexporteure“ gedankt, die auf dem indischen Markt eine „gänzlich unerträgliche Situation“ geschaffen hat. Unter Hinweis auf das gegenseitige Unterbieten der Exporteure werden Zweifel geäußert, ob die Erzeugungskosten proportionell mit dem direkt hervordringenden Preisrückgang sinken könnten. Weiter wird festgestellt, daß Gablonz mit den billigen japanischen Massenartikeln niemals konkurrieren kann und seine Position „in erster Linie durch die Qualität hält“. Was die Aussicht von minderwertiger Ware zu Schnapppreisen anrichtet, kennzeichnet der örtliche Gewerksmann wie folgt:

„Auf diese Weise wird von uns aus für die elendsten Preise die Arbeit des Arbeiters, Erzeugers und Exporteurs ausgeführt und unverantwortlicher Weise ein bedeutender Teil des Nationalvermögens bergend und der Ruf der guten Ware geschädigt.“

Mit diesem Urteil stimmt ganz überein, was Robert Preukler in dem Vorwort zur Winterschen Schrift 1900 schrieb. Nach einer Brandmarkung der kapitalistischen Geschäftsverhältnisse in der Exportindustrie, die dem Arbeiter tausende von Friedenskrone Lohnverlust brachten, bemerkte er:

„Diese Tatsachen legen unwiderstehlich klar, daß durch Schmutzkonkurrenz und Schandwarenerzeugung alljährlich Millionen für die Interessenten der Glaswarenindustrie verloren gehen.“

Mit anderen Worten wiederholt es eine Deutschrift des Zentralverbandes der Glasarbeiter über die Lage der Ringbranche, die vor einiger Zeit an die kompetenten Ministerien gerichtete wurde:

„Millionen sind der Bevölkerung verloren gegangen, Unsummen an Verdienst sind hienaus abgezogen worden. Unverhört und wilde Profitgier vernichtet eine Branche, welche die Hoffnung gehabt hätte, für Generationen eine Erwerbsmöglichkeit zu bieten.“

Aus all dem gehen die ungeheuren Schwierigkeiten hervor, mit denen die Organisation der Glasarbeiter seit ihrem Bestande zu tun hat. Wieder ist eine Situation da, wo eine höhere Gewalt den Verderbern der Glasindustrie des Ferggebirges Halt gebieten muß. Ein vorläufiger Ausweg wäre die Schaffung eines Zwangsindikats der Exporteure und Lieferanten, wobei den Arbeitern eine starke Vertretung einzuräumen wäre. Es ist eine selbstverständliche Pflicht für die Regierung, den Bemühungen der organisierten Glasarbeiter nach Errichtung einer solchen Interessensorganisation zu Hilfe zu eilen. Nicht minder ernst ist ihre Verpflichtung, durch Abschluß günstiger Handelsverträge die Zukunft der Qualitätsglasindustrie sicherzustellen. Die von Deutschland im August 1925 eingeführte Zollserhöhung auf Artikel der Malonerie von 72 Pfennig auf 5,50 Mark per Kilogramm hat dieser Branche einen tödlichen Döb versetzt und dazu geführt, daß seit Oktober 1926 Malonerschleifer durchschnittlich nur einen Tag in der Woche beschäftigt waren. Sie und ihre Familien haben die verfehlte Handelspolitik unserer Regierungen mit monatlicher Arbeitslosigkeit büßen müssen.

Es muß anerkannt werden, daß sich seit dem Besuche Max Winters die Verhältnisse auf einzelnen Gebieten bedeutend gebessert haben. Schon äußerlich tritt der Fortschritt in Erscheinung, indem die alten „Schleifmühlen“, die ihren Antrieb von den

Böden und Klüften des Berges empfangen, immer mehr von modernen, mit motorischer Kraft ausgerüsteten Betrieben abgelöst werden. Aber auch auf sozialem Gebiete ist eine Besserung zu erkennen, obwohl gerade in der Klein- und Heimindustrie die hartnäckigsten Widerstände herrschen sind. In den größeren und mittleren Betrieben wird nun in der Regel doch der Achtstundentag eingehalten, was gegen die vierzehn-, sechzehn- und achtzehnstündige Arbeitszeit früherer Zeiten direkt eine Umwälzung bedeutet. In der Nachkriegszeit wurden Lohnverträge auf Grund des Heimarbeiterschutzgesetzes abgeschlossen, die öffentlich kundgemacht wurden und deren Verletzung durch die Unternehmer unter Straffunktion gestellt ist. Gegenwärtig gelten diese Verträge noch für 3000 Arbeiter der Kristallglasbranche, 700 Arbeiter der Hohlglas- und Perlglasbranche, für 1000 Arbeiter der Ringbranche und für 300 Glasbläser. Aber so wie um die Jahrhundertwende werden diese Errungenschaften durch die billige Arbeitskraft der tschechischen Glasarbeiter im Semiler und Turnauer Gebiete bedroht. „Aus dem Diesem droht uns die Gefahr“ — so gibt Max Winter die Sorge der deutschen Glasarbeiter wieder, die schon damals mit großer Ausdauer die Preise hielten und sich damit immer wieder der Gefahr aussetzten, daß die Aufträge in die Heimat der wohlfeileren Arbeitskraft manövrieren. Die von Winter ausgesprochene Befürchtung, daß die Profitrate der Gabsloner Exporteure nicht durch zurückgehenden Absatz, der billigeren tschechischen Arbeitskraft immer neue Artikel auszuliefern, hat sich inzwischen erfüllt. Seit der Jahrhundertwende ist ein zunehmendes Wandern der Glasindustrie über die Sprachgrenze zu verzeichnen. Daß die alten sozialen Motive dieses Ueberflutungsdranges heute noch in Geltung sind und von den Regierungskreisen bewußt gefördert werden, dafür einen Beleg aus jüngerer Zeit: Angehts der Unmöglichkeit, daß die wenigen Beamten der Gewerbeinspektion die Einhaltung der Arbeitszeit und des Heimarbeiterschutzgesetzes in den vielen hundert Klein- und Spezialbetrieben überwachen können, hat der Tannwalder Glasarbeiterverband durchgesetzt, daß Vertrauensmänner der Arbeiterschaft von der politischen Bezirksverwaltung Gabslonz mit Legitimationen ausgestattet wurden, die sie insstand setzen, als Hilfsorgane der Gewerbeinspektion an der Kontrollarbeit teilzunehmen. Diese verärgerte Ueberwachungsformate nur dann einen ganzen Erfolg haben, wenn sie in gleichem Maße auch im tschechischen Gebiet eingeführt wäre.

Trotz aller Bemühungen des Tannwalder Verbandes weigern sich aber das Gewerbeinspektorat in Jungbunzlau, wie die politischen Bezirksverwaltungen von Turnau, Semil und Starzenbach, dem Gabsloner Beispiel zu folgen und den Vertrauensmännern Kontrolllegitimationen auszusprechen.

Alle Einsprüche beim Zentralgewerbeinspektorat und beim Ministerium für soziale Fürsorge gegen diesen unhaltbaren Zustand blieben erfolglos. Die Folge davon ist, daß das Heimarbeiterschutzgesetz im tschechischen Distrikt nicht beachtet wird und daß die deutschen Glasarbeiter neuerdings vor der Gefahr stehen, daß ihr mühsam aufgebauter Vertragssystem eines Tages wieder zusammenbricht, weil es der ständigen Unterhöhlung von außen her nicht standhalten kann. Zollen die deutschen Arbeiter ihr Preiswertigkeit für höhere Löhne und vermehrten Lohn wiederum mit einer Gefährdung ihrer Existenz bezahlen, oder wird endlich die „Gefahr aus dem Diesem“ durch Angliederung des tschechischen Arbeiter an das allgemeine Niveau gebannt werden? Als internationale Sozialisten müssen wir das letztere wünschen! — Daß die Industrieentwicklung ins tschechische Gebiet von oben her systematisch gefördert wird, beweist auch die im letzten Augenblick erfolgte Verlegung des für Gabslonz vorgesehenen Glasinstitutes nach Königgrätz. Es ist aber ein verhängnisvoller Irrtum, wenn die maßgebenden Stellen erwarten, daß neben einer erstarbenden Glasindustrie im deutschen Gebiet dieselbe Industrie im tschechischen Landesteil wird aufblühen können. Insbesondere der tschechische Glasarbeiter wird aus der Verdrängung und Verdrängung des deutschen Klaffens keinen Nutzen, sondern nur schwere Nachteile ziehen.

Zuletzt sei noch eines kurzen Besuches bei der Haida-Zeinschöner Glasindustrie Erwähnung getan, die noch in höherem Maße als die Gabsloner den Titel einer Qualitätsproduktion verdient. Noch einer sehr gewissenhaften Führung der Bezirksorganisation Haida werden gegenwärtig in den Glashütten, Raffinerien und in der Feinglasarbeit des Bezirkes Haida rund dreieinhalbtausend Menschen beschäftigt, die sich mit den Beschäftigten der Nachbarräte in den Bezirken Rannitz, Warnsdorf und Jindau um ein weiteres Tausend vermehren dürfen. Auch hier sind bei der Glasverarbeitung die größeren Betriebe in der verschwindenden Minderzahl, während Klein- und Heimarbeitbetriebe vorherrschen. Zum Unterschiede von der Gabsloner Glasindustrie ist im Haidauer Distrikt zwischen dem Exporteur und dem Erzeugern kein weiteres Zwischenglied eingeschaltet. Der Exporteur oder Raffineur, wie er dort genannt wird, kauft in den Glashütten das Hohlglas und gibt es so lange zur Veredlung weiter, bis das Produkt versandfertig ist. Dabei geht es zumeist durch vier bis fünf Hände, während indes immer wieder zum Raffineur zurück. Den Transport in die oft hunderte weit entfernten Arbeitsstätten und

zurück besorgen die Frauen der Glasarbeiter mit ihren Küdenkörben. Mit ihrer Arbeitskraft und Gesundheit ersetzen sie das „laufende Band“, das in modernen Betrieben das Werkstück von einem Arbeiter zum anderen führt. Organisation und Aufbau der Haidauer Glasindustrie sind nach der treffenden Kennzeichnung eines Vertrauensmannes in den Formen der Manufakturperiode steden geblieben. Mit qualitativer Vollendung muß auch hier die Unzulänglichkeit des Arbeitsvorganges und die unzulängliche Organisation des Abfuges aufgewogen werden. Die einzelnen Exporteure arbeiten auf eigene Faust, wodurch der Auslandsvertrieb mit Spesen in der Höhe von 15 bis 20 Prozent des Verkaufspreises belastet wird. Wie man bei einem Besuch in dem außerordentlich sehenswerten Haidauer Glasmuseum erfahren kann, stehen die dortigen Erzeugnisse der Hohlglas- und Schliffglasbranche sowie der Malerei und Gravur auf einem bewundernswerten künstlerischen Niveau. Vom Anfange des vorigen Jahrhunderts bis in die letzte Zeit hinein läßt sich in den gesammelten Erzeugnissen die aufsteigende Linie des Könnens der Glaslünstlerkunst dieses talentbegnadeten Landstriches verfolgen. Wahre Prachtstücke, in denen ein tiefer künstlerischer Sinn und beispiellose Geduldleistungen verwoben sind, liefern der Nachwelt, daß nicht nur mechanisches Erwerbsstreben ihr Schöpfer war, sondern in viel höherem Maße reiches Schönheitsempfinden und noch bunter äußerer Gestaltung strebende Poesie einfacher Arbeitsmänner. — Seit dem Frühjahr liegt über der Haidauer Glasindustrie ebenfalls ein drückender Depressionszustand. Die dortigen Verhältnisse auf dem Weltmarkt, das Valutadumping der Weststaaten, amerikanische

Tagesneuigkeiten.

G. A. De Witt: An Eugen Debs.

Wenn du einst scheiden mußt,
Gerißen aus dem toten Strom der Zeit,
Nicht klagen wollen wir vor deinem Sarg in Leid;
Dein Weh soll sprechen, keine Herzensfeier brechen.

Denn allen, die dir treu gefolgt im Glauben,
Bist du zu herzlich groß,
Daß Lob dich konnt' uns rauben!

Ein Song ertönt dann kü—
Ein roter Hymnus deinem Siegerstun,
Voll Glück, daß Menschen keinen Kerker
sounten bauen

So dunkel, daß wir deiner Seele Licht
Nicht würden schenken!

Autorisierte Uebersetzung aus dem Amerikanischen
von J. Reismann.

Die „objektive“ Wissenschaft.

Herr Dr. Uhlig für Verlängerung der Arbeitszeit und gegen die Sozialversicherung.

Während in der Zeit nach dem Umsturz, da der Sozialismus auch bei Intellektuellen und sogenannten „objektiven“ Wissenschaftlern vielfach Mode gewesen ist, treibt die erstarrte Reaktion solche Witzenschnitten vielfach in das Lager der Bourgeoisie. Eines der am meisten in die Augen springenden Beispiele ist der Entwicklungsgang des gegenwärtigen Finanzministers Dr. Englis, der sich vom Sozialpolitiker zum entschiedenen Vertreter der Klasseninteressen des Bürgertums entwickelt hat. Denselben Weg schlägt in der Zeit der antisozialistischen Koalitionsregierung Herr Dr. Karl Uhlig ein, der seit einer Reihe von Jahren in Zeitungen und Zeitschriften über volkswirtschaftliche Probleme schreibt. So äußert er sich in einem Artikel, den er in der Oktobernummer des „Objektive Narodohospodstvo“ veröffentlicht, folgendermaßen:

„Ich komme so weit zu glauben, daß es nicht möglich sein wird, einer vorgehenden Verlängerung der Arbeitszeit auszuweichen, genau so wie ich überzeugt bin, daß die Sozialversicherung, die übrigens meiner Ansicht nach nur in sehr geringem Maße die berechtigten Ansprüche des arbeitenden Menschen befriedigt, im unpraktischsten Augenblick eingeführt wurde und vorläufig einen sehr ungünstigen Einfluß auf die Fähigkeit der Industrie, Löhne zu zahlen, und damit auf die Lebenshaltung der Arbeiterschaft ausüben wird.“

Die Bemerkung des Herrn Dr. Uhlig von den berechtigten Ansprüchen des arbeitenden Menschen ist nur eine Verhöhnung des Volkes vor der Jugend, die dazu dienen soll, die reaktionären Anschauungen des Karlsbader Wirtschaftspolitikers zu verdecken.

Vor einigen Tagen stand in der „Neuen freien Presse“, daß Herr Dr. Uhlig Zetonschkel im Handelsministerium werden soll. Es ist reizend, an der Handelspolitik der bürgerlichen Koalitionsregierung mitzuarbeiten.

Lebend für Arbeiter.

Zubiel Baumwolle!

Ein Telegramm aus Washington meldet, daß das Baumwollkomitee der amerikanischen Regierung habe den Baumwollproduzenten den Rat erteilt, um eine weitere Ueberschwemmung des Marktes zu verhindern, den Anbau von Baumwolle einzuschränken.

Am gleichen Tage eine Meldung vom anderen Ende der Welt, aus Suva: die japanische Regierung gewährt den Baumwollprodu-

zenten in Kassenarselen, neu auftauchende schwebende Konfirrenz in Textilwaren werden als Hauptursachen genannt. Die Arbeitslosigkeit, die in der Heimindustrie am schwierigsten zu ermitteln ist, wird mit 20 Prozent angenommen. 1700 werden als Kurzarbeiter angegeben. Von neun Kogolastfabriken des Distriktes ist eine ganz stillgelegt, die übrigen arbeiten mit stark verminderter Kapazität und Teilerträgen.

Diese ersten Verhältnisse müßten die stärkste Aufmerksamkeit der Regierung auf sich lenken. Es läßt sich nicht länger verbergen, daß die Glasindustrie an einem kritischen Wendepunkt angelangt ist, wenn der Tannwalder Glasarbeiterverband aus seinem deutschen Wirkungsbereich allein 210 stillgelegte Betriebe von 390 Betriebsseinheiten aufweist, dazu 6700 Arbeitslose, 16.320 Kurzarbeiter und einen Gesamtbeschäftigungsstand von etwas über 51 Prozent. Gewisse Umwälzungen in der Glasindustrie, soweit sie technische und internationale Ursachen haben, liegen freilich außerhalb ihrer Einflusssphäre. Erst die Zukunft wird lehren, was sich von unserer Großerzeugung an Massenwaren (Fensterglas, Flaschen, Guß- und Spiegelglas) in der gänzlich veränderten Situation halten kann. Unbedingt zu bejahen ist aber heute schon die Lebensfähigkeit unserer Qualitätserzeugung. Eine solche hohe Kunstfertigkeit, Tradition und Beweglichkeit, wie sie unserer nordböhmischen Glasindustrie zu eigen ist, wird auch in aller Zukunft ihren Ehrenplatz in der Welt behaupten, wenn ihr Lebensboden nicht durch den kurzfristigen Egoismus der Unternehmer und die Verhältnisse des Staates durchschnitten wird.

genen eine Anleihe zu besonders günstigen Bedingungen, um ihnen zu ermöglichen, ihre Vorräte aufzustapeln, bis der Markt sich wieder günstiger gestaltet, das heißt, bis die Preise wieder in die Höhe gehen.

It in diesen zwei Meldungen nicht der ganze Usinus und das ganz Unrecht der kapitalistischen Erdbau eingeschlossen? Sonne und Erde lassen viel Baumwolle wachsen. Jubel Baumwolle! Erndt die Fülle! Zertritt den Segen, schrankt ihn ein, harret ihn auf, legt ihn in die Wagnisse, hinter Schloß und Riegel, damit er den Preis nicht bedrohe, den die Profitwirtschaft heischt. Jubel Baumwolle? Fragt die arbeitslosen Textilarbeiter, fragt die Mütter, die im berechnenden Winter keine warmen Kleider für ihre Kinder haben, was sie von einer Gesellschaftsordnung halten, die derart den Segen in Fluch verandelt.

Die Bluse aus massivem Gold.

Aus Paris wird gemeldet: Eine junge amerikanische Dame, namens Bell, ließ sich in Paris eine Bluse aus massivem Gold anfertigen. Die Bluse besteht aus einer Art Kettenpanzer, dessen Ringe so klein sind, daß der Eindruck eines feinen Gewebes hervorgerufen wird. — Hier wollen wir es einmal den Gewissinnen selbst überlassen, sich ihre Gedanken dazu zu machen.

Unerhörte Schlamperci der Eisenbahnerverwaltung.

Wir haben vor kurzer Zeit erst auf die unerhörte Laichose aufmerksam gemacht, daß die Waggoneinstellungen im Braun-Lohelexprier in der letzten Zeit fast alles zu wünschen übrig lassen. Es wird über die Bergbaukrise so viel geklagt, Enquêtes werden abgehalten, um über die notwendigen Maßnahmen zu beraten, die Regierung dekretiert ständig ihre Bereitwilligkeit, der Bergbaukrise abzuhelfen, aber das Eisenbahnministerium stellt den Eruben nicht einmal so viel Waggons bei, um die geforderte Kohle abzutransportieren. In der letzten Zeit hat das Eisenbahnministerium den Bergwerken nur 40 Prozent, also nicht die Hälfte der angeforderten und zum Abtransport der Kohlen notwendigen Waggons beigestellt. Wenn also die Bergbaukrise eine Verschärfung erfahren sollte, so liegt das nicht an den wirtschaftlichen Verhältnissen, sondern guten Teils an der Schlamperci des Eisenbahnministeriums.

Die Arbeitslosigkeit unter den Jugendlichen in der Sowjetunion. Die Moskauer „Trud“ vom 9. Oktober berichtet: „Nach den Angaben des Zentralkomitees des kommunistischen Jugendverbandes sind zurzeit bei den Arbeitsnachweiser 127.742 Jugendliche registriert, was 12 v. H. aller Arbeitslosen ausmacht. Wenn man berücksichtigt, daß eine große Anzahl der jugendlichen Arbeitslosen sich nicht in die Listen der Arbeitsnachweise eingetragen haben und daß die Zahl der verwehrten Jugendlichen über 330.000 erreicht, so kann die Zahl der arbeitsbedürftigen Jugendlichen mit 1.181.000 eher zu niedrig als zu hoch geschätzt werden. 30 v. H. der Gesamtzahl der Arbeitslosen bilden ferner junge Leute im Alter von 18 bis 22 Jahren. Ebenso wie die jugendlichen Arbeitslosen besitzen auch 90 v. H. dieser Arbeitslosen fast keine Fachkenntnisse.“

Eine weibliche Stadtverwaltung.

Das belgische Städtchen Herz-De-Ville (Limburg) hat seit den letzten Wahlen einen ausschließlich weiblichen Gemeinderat, welches Resultat allerdings nur ein zufälliges ist. Die am 10. Oktober aufgestellte Liste, die nur aus Frauen sich zusammensetzte, wurde begreiflicherweise von den Männern beanstandet. Im Eifer der Verhandlung übernahm dies jedoch das Datum des Schlusstermins der Verhandlungen, und so sie mit ihren Vorschlägen 24 Stunden zu spät in

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Sonntag.

8.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 9.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 10.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 11.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 12.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 13.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 14.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 15.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 16.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 17.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 18.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 19.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 20.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 21.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 22.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 23.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 24.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 25.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 26.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 27.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 28.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 29.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 30.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda.

Deutschland.

8.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 9.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 10.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 11.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 12.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 13.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 14.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 15.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 16.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 17.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 18.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 19.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 20.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 21.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 22.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 23.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 24.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 25.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 26.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 27.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 28.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 29.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda. 30.30: Besondere Sendung des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda.

weit, wurden sie von dem Präsidium abgewiesen. Da keine Gegenkandidaten aufgestellt waren, wurde die Liste der weiblichen Kandidaten nach dem belgischen Gesetz ohne Wahl angenommen. Nur der Belgist blieb im Amt, alle anderen Gemeindeväter wurden von Frauen ersetzt.

Einen nachahmenswerten Erfolg.

Die Lokalorganisation Hauptmannsdorf im Bezirk Braunau durch die dort beschlossene und von der Bezirksorganisation bereits eingeleitete Veredelung für Paris und Bresse. An einem Sonntag wurde die Aktion rationell durchgeführt und brachte 40 neue Parteimitglieder und 8 neue Leiter des „Trotzener Echo“. Wenn alle Organisationen unserer Partei so arbeiten würden, läge es mit der Zahlkraft der Arbeiterschaft etwas anders aus. Also, vorwärts, Genossen, machen wir es den Hauptmannsdorfer Genossen nach!

Zweie Einuhr von Kartoffeln.

Die das „Pravo Siba“ erzählt, hat das Landwirtschaftsministerium im Einvernehmen mit den anderen kompetenten Ministerien das Einfuhrverbot bei den Kartoffeln vorübergehend beseitigt. Bisher mußte man nämlich für eingeführte Kartoffeln nicht nur Zoll zahlen, sondern man mußte eine Einfuhrbewilligung haben, um ausländische Kartoffeln ins Land zu bekommen. Die Regierung hat schon vor längerer Zeit die Einfuhr von 1800 Waggons Kartoffeln freigegeben und am Samstag die Bewilligung zur Einfuhr von weiteren 1800 Waggons erteilt. Von nun ab dürfen aber Kartoffeln frei eingeführt werden, selbstverständlich nach Entrichtung des Zolls. In dieser Maßnahme sah sich die Regierung genötigt, weil in Prag der Preis der Kartoffeln bereits den Betrag von 110 Kč, in Litau und Preßburg von 120 Kč und selbst in den kartoffelreichen Gebieten der böhmischen Ebene 90—100 Kč erreicht hat.

Wieder einer.

Aus Au im Bregenzerwald wird berichtet: Der Kapuzinerpater vom Kapuzinerkloster in Bregenz, Bernhardin Spid, der für einige Zeit den Pfarren in Au vertrat, hat sich, wie nunmehr bekannt wird, schwere sittliche Verfehlungen an schulpflichtigen Knaben zuschulden kommen lassen. Er begann eine „Auflösungsarbeit“ im Beichtstuhl und bestellte dann die Knaben in sein Zimmer, wo er an ihnen die unethischen Handlungen verübte. Den Schulungen, unter denen sich auch ein Ministrant befand, die ihn auf das Sündhafte seines Treibens aufmerksam machten, erwiderte er, daß dies alle Geisteskranken so machen. Einen anderen Knaben, den er auf dem Feld traf und in einen Heuschädel ludete, wollte er, nachdem er sich teilweise erlöst hatte, zu unzüchtigen Handlungen verleiten. Als sich Passanten näherten, ließ Spid die Aune fallen, nahm sein Brevier zur Hand und fing zu beten an. Die ganze Sache kam dadurch auf, daß die Schulnaben einander die an ihnen begangenen Schandthaten erzählten, wodurch auch die Eltern davon Kenntnis erhielten. Der Kapuziner hat sich durch die Flucht in die Schweiz seiner Verhaftung entzogen.

Ein wirklich humorvoller Akt. Aus Miami (Florida) wird gemeldet: Die Gefängnisbehörden haben jene Häftlinge in Freiheit gesetzt, welche Familienväter sind, um ihnen dadurch den Schutz ihrer Familien zu ermöglichen, falls die Gegend von der Windhose, welche sich in der Richtung von der Insel Havana herab, heimgesucht würde. Die Häftlinge wurden entlassen, nachdem sie ihr Wort gegeben hatten, wiederum ins Gefängnis zurückzukehren, sobald die Gefahr vorübergegangen sein werde.

Hakenkreuzler gegen Kinder. In Bamberg hielten die Leute vom Hakenkreuz Anfang Oktober wieder einmal einen deutschen Tag. 60 Hakenkreuzler führten sich von Kindern beleidigt, die auf einem Sandhaufen 120 Meter von der Straße entfernt spielten. Sie führten, 60 Mann hoch, bewaffnet mit Gumminäpfelein, Stahlruten und Revolvern auf die Kinder los und mißhandelten eine Anzahl von Frauen und Kindern auf das Schreckliche. Ein 11-jähriges Mädchen erhielt einen Schlag mit einem schweren Basaltstein auf den Kopf, mehrere Kinder wurden durch Steinwürfe verletzt, eine alte Frau in einen Strohhut geworfen. Das darf man in Bayern, das ist in Bayern nicht verboten!

Von einem betrunkenen Chauffeur totgefahren. Ueber ein furchterliches Unglück, das der Tötung eines Chauffeurs zuzuschreiben ist, wird aus Bärnigen berichtet: Zwei Mädchen aus Jungensberg bei Breitenbach hatten am Sonntag in Bärnigen an einer Tanzunterhaltung teilgenommen. Gegen vier Uhr früh machten sie sich auf den Heimweg. Ungefähr 100 Meter von der Straße abwich und gegen den Straßenrand fuhr. Dabei wurde eines der Mädchen von dem Wagen erfasst und darauf heftig an einen Baum geschleudert, daß das bedauernswerte Mädchen tot liegen blieb. Wenige Meter hinter den beiden Mädchen kam ein junger Bursche mit seiner Geliebten. Der Bursche wurde von dem Auto ebenfalls überfahren und erlitt schwere Schädel- und Beinverletzungen. Das Auto fuhr ungehindert weiter. Die überlebenden Jungen des grauenwolken Geschlechts ließen nach Bärnigen zurück und machten dort von dem Bergesfallenen Mitteilung. Es wurde mit einem Auto die Verlesung aufgenommen und bei Herförsgrün wurde der Wagen, der inzwischen eine Panne erlitten hatte, auch eingeholt und die beiden Insassen festgehalten. Die Leugnerinnen waren in Bärnigen jemandem überfahren zu haben, an dem Auto konnten jedoch Blutspuren festgestellt werden. Das Unglücksauto soll von dem Karlsbader Kaufmann Franzel gestohlen worden sein.

Starke Zunahme des Ueberseeverkehrs. Die großen transatlantischen Seefahrtsgesellschaften weisen in den ersten acht Monaten dieses Jahres einen starken Zuwachs an Reisenden nach Amerika auf. So weisen die Gesellschaften „Cunard“, „White Star“, „Canadian Pacific“ und „United States“ gegen die gleiche Zeit des Vorjahres einen Zuwachs von 20.000 Reisenden auf; zusammen wurde etwa eine Viertelmillion Personen auf ihren Schiffen nach Amerika und zurück befördert.

Kampf mit einer Ratte. Vor einigen Tagen wurde in Kaufmann auf einem öffentlichen Platz der Oberwachmann Kunert gegen 4 Uhr früh von einer ausgewachsenen Ratte von ungefähr einem halben Meter Körperlänge, die aus einem in der Nähe befindlichen Park kam, angefallen. Das Tier sprang dem Beamten an die Brust, doch gelang es diesem, die Ratte mit den Händen abzutreiben. Das Tier griff ihn jedoch neuerlich an, und erst nach etwa fünf Minuten gelang es ihm, die Ratte mit dem Säbel zu erschlagen.

Ein Testament aus einer Cierchale. In Londoner Justizpalast zerbricht man sich den Kopf über die Rechtmäßigkeit eines Testaments aus einer Cierchale, das von einem auf hoher See verstorbenen Matrosen „aufgehoben“ worden ist. Der Vertreter der Krone ist der Ansicht, daß dies sonderbare Testament auf der Schale eines ausgeblasenen Eies, in dem der Erblasser allen Besitz „Wag“, scheinbar kleiner Frau, hinterläßt, ungültig ist. Einige Worte im Testament sind kaum entzifferbar. Jetzt geht die Frage darum, ob ein Zeuge für das Aufheben des Testaments nötig war, oder ob der Seemann Anspruch auf das Verrecht machen kann, das allgemein den Schiffsfahrenden und den Soldaten im Felde zugehört. In Testamente aufzuheben, auch wenn sie nicht mit den bestehenden Vorschriften übereinstimmen.

Ein verschmudgter See. In Schweden ist der kleine Daperfälls-See an der polnischen Grenze plötzlich auf unerklärliche Weise nach einem Wolkenebruch ins Ordinarere verschwunden. Der See hatte eine Tiefe von 15 Meter. Während des Unwetters wurde das Wasser 3 Meter hochgehoben und versank dann, so daß nur noch ein Tümpel zurückblieb. Forschungen des Königsberger Geologen Dr. Andree haben ergeben, daß dem Verschwinden des Sees keine Bodenerhebungen oder unterirdische Abflugsöffnungen zugrunde liegen, sondern daß das Wasser im Erdinnern weitergewandert ist.

Tragödie zweier Wahnkranke. In Paris hat ein Wahnkranke keine ebenfalls geisteskrante Frau sechs Jahre in ihrer kleinen Wohnung gefangen gehalten und dabei stark mißhandelt. Zur Rede gestellt, erzählte der Mann all die Jahre über, seine Frau liege krank im Bett. Die Fenster seiner Wohnung hatte er verriegelt und verhängt die Schlüsselfächer verstreut. Dennoch hörten die Nachbarn von Zeit zu Zeit Schreie. Wollten sie einrücken, trat ihnen der Wahnkranke mit einem Revolver entgegen. Als schließlich die Polizei eingeschrieben wurde, erlitt der Wahnkranke ein Verbrechen, daß er seine Frau einschloß, weil die Polizei ihn nach dem Leben trachtete. Die Frau wurde in Lumpen gehüllt und völlig abgemagert aufgefunden.

den. Sie wiederholte immer wieder: „Ich bin die Tochter des Königs, ich bin die Prinzessin Isolde.“

Änderungen im Personenverkehrsplan. Am 1. November d. J. treten folgende Änderungen im Fahrplan der Personenfährenden Züge ein: Strecke Lüneburg-Königsberg: Zug 8207 hält in Station Zeitz Bedenkezeit an; Abfahrt von dort um 22.22 Uhr. In der Strecke Chemnitz n. C.—Groß-Bossel verkehrt Zug 8207 um 1 Minute früher, Abfahrt Chemnitz n. C. 1.21 Uhr, Ankunft Groß-Bossel 2.02 Uhr.

Humor.

Eheidell. In Kallbege bei Berlin hand dieser Tage im Lokalblatt folgendes Inserat: „Warne jedermann, meiner Frau Helene etwas zu borgen, da ich dafür nicht aufkomme. Frey Doratschek.“ — Am nächsten Tage folgte in derselben Zeitung die Antwort: „Lieber Frey, sei unbeforgt, ich habe schon alles gedorgt. Du brauchst nur noch zu zahlen. Helene Doratschek.“

Gerichtssaal.

Der 56jährige und die 13jährige.

Das Egerer Schwurgericht befahte sich am 21. d. M. mit dem Straffalle des 56 Jahre alten Fütterers Ignaz Rödl aus Bürgles wegen Raub und Uebertretung gegen die öffentliche Sittlichkeit.

Rödl war am 13. Mai 1926 im Walde bei Bürgles in intimer Unterhaltung mit einem noch nicht ganz 14jährigen Mädchen von drei Frauen getroffen worden.

Die Geschworenen vernahmten die Schulfrage auf Raub, bejahten dagegen die Frage auf verbotene Raub und Uebertretung gegen die öffentliche Sittlichkeit, worauf der Angeklagte Ignaz Rödl zu einem Jahre schwerem Kerker verurteilt wurde. Darüber, ob die Verurteilung bedingt aussprechen möglich ist, wird erst nach dem Ergebnisse angeordneter Erhebungen entschieden werden.

Homosexuell und Sadist . . .

Vor dem Dreizehnten Senat des Landgerichtes für Strafsachen Prag unter dem Vorsitz des OVR Dr. Kovach wurde gestern ein Prozeß in geheimen Verhandlung gegen den 1897 geborenen Zuckerfabrikarbeiter J. B., einem Ausgestiegenen aus dem Reiben der menschlichen Gesellschaft, geführt. Laut Anklage hatte J. B. vier Schulknaben, zwei jünger als 10 Jahre, zwei jünger als 14 Jahre, an verschiedenen Tagen mit einem Geldgeschenke in den Wald gelockt, unter der Vorpiegelung, ihm Holz weggeschaffen zu helfen, dort hatte er die Knaben durch Keulenschläge auf die Schenkel und das Gesicht triebhandelt und ihnen dann gedroht, daß er ihnen den Kopf abschneiden würde, wenn sie darüber sprechen sollten. Das psychiatrische Gutachten über den Angeklagten, der den Eindruck eines beschränkten, geistig stark zurückgebliebenen Menschen machte, lautet, daß derselbe geistig minderwertig, homosexuell sei, Degenerationsmerkmale aufweise, jedoch für seine Tat verantwortlich sei (Die Untersuchung wurde in der Irrenanstalt Bohnitz von den Ärzten Dr. Höf und Dr. Berggraf durchgeführt.) Die Einvernahme der mißhandelten Knaben, die mit ihren Müttern erschienen waren, und die vom Vorsitzenden in einer ruhigen Weise ermahnt wurden, vor Gericht die Wahrheit zu sprechen, gestaltete sich durch die Erwitterung der Eltern über die Tat zu einer dramatischen Szene. Der Verteidiger des Angeklagten, MDr. Šehal jun., befahte sich in einem längeren Plädoyer mit einer Kritik des § 128 und betonte sehr richtig, daß jede Strafe eine Buße und ein Erziehungsmittel zum Besseren sein solle, was bei der Benachteiligung des Angeklagten durch eine Kerkerstrafe kaum erreicht werden dürfte. Der Verteidiger bedauerte, daß wir noch keine Anstalten besitzen, um Leute, wie den Angeklagten, der degeneriert, von den Gerichtsbänken als geistig und demotiviert begehret und dazu noch homosexuell sei, dort unterzubringen. (Es untere Irrenanstalten, die so doch sonst so gerne „Unkraut“ aufzuzüchten nicht doch der richtige Ort für solche kranke Leute sind?) Das Gericht beurteilte den Angeklagten im Hinblick auf das psychiatrische Gutachten zu einem Jahr schweren Kerkers, Staatsanwalt Dr. Jellinek beantragte wegen der Gefährlichkeit des Angeklagten die sofortige Inhaftierung, welchem Antrage das Gericht entsprochen — Ob der Mann nach einem Jahre „geheilt und gebessert“ in die menschliche Gesellschaft zurückkehren wird?

Eine Frau verzeiht, aber vergißt nicht . . . Herr und Frau Balou saßen sitzend in der inneren Stadt ein Café, das ein hübsches Café, ein hübsches Bar ist. Jedenfalls aber treffen sich dort zu führen. Stelligen Männlein und Weiblein in seltsam Einvernehmen. Zug dieser hübschen Wirtin auf Erden, so ein Café, das sie besitzen, herrscht dieses Einvernehmen keineswegs in der Ehe zwischen Herrn und Frau Balou. Heute hatte sie ihren Herrn Gemahl logat vor den Dreizehnten Senat des Landgerichtes, Dr. Kovach gebracht, weil sie der Gatte im Verlaufe eines häuslichen Krieges einen Schmel nachgeworfen und ihr einen Finger verletzt hatte. Der Verteidiger des Herrn Balou zitierte: „Eine Frau verzeiht, aber vergißt nicht.“ Das Gericht erkannte Herrn Balou bloß einer Uebertretung schuldig und verurteilte ihn zu zehn Tagen Kerker mit einer Haft, welche Strafe durch die Unterstufung abgemildert ist. Die Gatte wieder unverzeiht, Frau Balou verzeiht diesmal nicht und vergißt aber offensichtlich dafür bald ihres Herrn Balou . . .

Volkswirtschaft.

Verstärkter Kampf der britischen Bergleute.

Die Exekutive des britischen Bergarbeiterverbandes hat beschlossen, die Aktion der Bergarbeiter zu verschärfen. Zu diesem Zwecke ist ein „zentraler Kriegsrat“ geschaffen worden. Die leitenden Instanzen kommen damit einer allgemeinen Tendenz entgegen, die sich in neuester Zeit darin äußert, daß in vielen Fällen die Zahl der Streikenden eher zu als abnimmt. Wenn man bedenkt, daß nach 170 Streiktagen noch 97 Prozent der Bergleute unerschüttert im Kampf stehen, so ist Grund zur Zuversicht vorhanden. Dem britischen Gewerkschaftsbund soll u. a. der Vorschlag auf Einleitung einer Geldsammlung pro Kopf der ganzen Gewerkschaftsbewegung unterbreitet werden, was ohne Zweifel auch zur Debung des Sammelkessers auf dem Kontinent beitragen kann, wo bekanntlich einige Länder schon vor langem solche Sammlungen durchgeführt haben.

Was wir an dieser Stelle schon vor langem gesagt haben, gilt heute mehr als je: die Zeit arbeitet für die Bergleute! Dies zeigt z. B. ein Auspruch von Robert Horne, der die Meinung einer immer größer werdenden Gruppe von Industriellen vertritt, wenn er sagt, daß zahlreiche Industrien, so besonders der Schiffbau, und die Textilindustrie, wegen der Starrköpfigkeit der Grundbesitzer dem Ruin nahe sind. Selbst ausgemachte Optimisten werden in Bezug auf die Zukunft des Landes skeptisch!

Was die Kohle anbetrifft — es wird in neuester Zeit auch Eisen und Stahl eingeführt — so betrug die Förderung insgesamt 2 Millionen Tonnen, der Ausfall 36 Millionen Tonnen. Die Frage, ob dieser Ausfall durch Importe wettgemacht werden kann und konnte, wird einstimmig dahin beantwortet, daß dies unmöglich ist und immer unmöglicher wird. Die Kohlenknappheit nimmt selbst in den Ländern außerhalb Englands rasch zu. So leben sich das Kohlenland und das Kohlenland nach Konrad und Antwerpen (den wichtigsten Verschiffungshäfen für Sendungen nach England) wahrscheinlich in den nächsten Tagen einzuschränken. Auch in Frankreich macht sich zunehmende Kohlenknappheit bemerkbar, besonders in der Küstenschiffahrt. So werden in Lorient die Schiffe von 70 Eigentümern wahrscheinlich in den nächsten Tagen gezwungen sein, ihre Fahrt einzustellen. Der Winter naht! Der Kohlenmangel wird in kurzer Zeit überall große Dimensionen annehmen. Diese Tatsache erhöht die Gewinnaussichten der englischen Bergleute, wenn sie die Möglichkeit erhalten, auf Grund weiterer Sammlungen zu Hause und im Auslande durchzuhalten.

Bankbeamte und Steuerreform.

Der Verband der Bank- und Sparkassenbeamten ersucht um Veröffentlichung folgender Resolution:

Die am 21. Oktober 1926 versammelten Träger Vertrauenspersonen wissen sich eins mit den Vertretern anderer Angestelltengruppen, wenn sie sich gegen die bedrohlichen Wirtlungen wenden, welche durch die Annahme des unüberänderlichen Entwurfes der Steuerreform entstehen könnten. Einer der Hauptzwecke der Steuerreform ist, den Steuerträgern wirtschaftliche Erleichterungen zu bringen. Mit dieser Grundgedanke es aber im Widerspruch, wenn nach Gewährung dieser Reform gerade die Gruppe der Privatangestellten Einbußen erleiden würde, deren materielle Lage infolge der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Zeit sicherlich einer Schonung, wenn nicht einer durchgehenden Sanierung bedarf. Bisher hatten nicht nur die Bankangestellten, sondern auch der weitaus überwiegende Teil der Privatangestellten im Aufstellungsbetriebe ein Nettovermögen in der Weise verbürgt, daß die betreffende Unternehmung familiäre soziale Aufgaben, sowie die auf das Arbeitseinkommen entfallenden Steuern getragen hat. Diese eingebürgerte und den tatsächlichen wirtschaftlichen Bedürfnissen der Angestellten entsprechende Einrichtung soll jedoch durch die Steuerreform einem neuen System Platz machen, das den Unternehmer geradezu ermuntert, die sogenannten sozialen Lasten auf den Arbeitnehmer zu überwälzen, ohne daß die auf diese Weise bedrohten Angestellten ein Äquivalent zugesichert hätten, daß diese Abzüge durch entsprechende Lohnverbesserungen wettgemacht werden.

Wenn wir weiterhin auf die bedrohlichen in unseren Instanzen herrschenden Verhältnisse verweisen, geschicht dies deshalb, weil nachgewiesen werden kann, daß die weitere Zahlung der auf die Beamten und Pensionisten entfallenden Steuern und sozialen Abgaben durch die Banken einen Betrag repräsentiert, der ihre Regie nur unwesentlich beeinflusst. Daraus ergibt sich aber, daß zwischen der angestrebten Wädung der Spannung des Debet- und Kreditzinsfußes einerseits, sowie den aus dem Titel der sozialen Abgaben für die von uns vertretenen Angestelltengruppe entstehenden Mehrbelastungen der Banken andererseits ein Zusammenhang besteht, der die Ausgestaltung der wirtschaftlichen Funktionen unserer Gesellschaft in keineswegs aussehlaggebender Weise berührt. Es jedoch die Steuerreform durch die Senkung der für die

Banken in Betracht kommenden Steuerfäße unseren Unternehmungen bedeutende Ersparnisse bringen wird, liegt durchaus kein Anlaß vor, Angriffe auf die bisherige Lohnhöhe der Angestelltenchaft zu richten. Ebenso darf der so dringende nötige Ausbau der Pensionsfonds durch die Steuerreform nicht leiden.

Die vornehmlichen Vertrauenspersonen hoffen, daß ihre Verwahrung von allen möglichen Faktoren, insbesondere von den gesetzgebenden Körperschaften, gewürdigt werden wird und erwarten von der Verbandleitung, daß sie durch zweckmäßige Gegenaktionen eine Schädigung der Beamtenchaft sowie der Pensionisten verhindern wird.

Die Izhemo'lowatei und das Stahlkartell.

Die Verhandlungen, welche die Vertreter der tschechoslowakischen Eisenindustrie mit der westeuropäischen Kohlenbergbauerschaft führen und die bereits dem Abschluß nahe waren, sind vorläufig unterbrochen worden, da innerhalb der tschechoslowakischen Industrianten eine Verständigung über die Aufteilung der Quote nicht erzielt werden konnte. Auch mit den polnischen Industriellen ergaben sich Schwierigkeiten, da diese die tschechoslowakische Quote als zu hoch ansehen. Da sich die Herrschaften nicht über die Teilung der Quote einig sind, wird es noch weiterer Verhandlungen bedürfen.

Das Jahr 1925 im Lichte der Statistik.

Das statistische Staatsamt hat eine neue Einführung getroffen, die man begrüßen kann. Schon früher hat es den Versuch gemacht, die Wirtschaftstabelle zusammenzufassen, jetzt gibt es Hefte heraus, in denen die gesamte Statistik für ein ganzes Jahr konzentriert ist. Das erste Heft dieser Art führt den Titel: „Das Jahr 1925 im Lichte statistischer Daten“. Es enthält Zahlen über natürliche Bevölkerungsbewegung, Schicksale, Auswanderung, Arbeitsmarkt, Ueberstunden, Streiks und Aussperrungen, Lebenshaltungskosten, Landwirtschaft, Industrie und Außenhandel, Verkehr, Kreditwesen. Zu bedauern ist nur, daß im Zeitpunkt der Herausgabe des Heftes die Ueberlieferung über die öffentlichen Finanzen im Jahre 1925 noch nicht vorlag, wodurch die Finanzpolitik in diesem Heft weniger berücksichtigt wurde.

Tagung der christlichen Gewerkschaften. In Zwittau fand am Sonntag eine Tagung der christlichen Gewerkschaften statt, in der Senator Scholz über die wirtschaftlichen Verhältnisse, Abgeordneter Greif über die sozialpolitische Lage berichtete. Insbesondere der letztere verlangte den weiteren Ausbau der Sozialpolitik, vor allem die Reform der bisherigen Arbeitslosenunterstützung. Es wird sich ja nach Gelegenheit finden, die Herren an die in Zwittau gegebenen Versprechungen zu erinnern. Die Vertreter der christlichsozialen Partei sind in der Regierung und haben damit die Möglichkeit, das, was der Herr Abgeordnete Greif in Zwittau gefordert hat, auch durchzuführen.

Betriebsratswahlen auf den Betrieben der Revierbergamtsbezirke Brüx-Teplitz-Komotau. Mit Rücksicht auf die Beendigung der gesetzlich festgesetzten Funktionsdauer der Betriebsräte, sind Neuwahlen der Betriebsräte auf den Betrieben der Revierbergamtsbezirke Brüx-Teplitz-Komotau notwendig. Das Revierbergamt Brüx hat bereits an den Reichsverband der Bergbau- und Hüttenangestellten die Teplitz-Schönan, als zuständige Fachorganisation, die Anforderung gerichtet, für alle jene Betriebe, auf welchen auch Vertreter der Angestellten in den Betriebsrat zu wählen sind, d. h. auf Betrieben mit einer Belegschaft von 200 Mann aufwärts, Personen in Vorschlag zu bringen, welche als Mitglieder oder Ersatzmänner der Wahlkommission auf den einzelnen Betrieben zu ernennen sind. Die vorbereitenden Arbeiten zur Wahl dürften den Monat November in Anspruch nehmen, so daß erst um den 12. Dezember herum mit der Durchführung der Wahlen selbst zu rechnen ist.

Anschluß der amerikanischen Metallarbeiter. Die Jahresversammlung der 500.000 Mitglieder umfassenden Abteilung der Metallarbeiter des Amerikanischen Gewerkschaftsbundes hat den Anschluß an den Internationalen Metallarbeiterbund beschlossen. Eine sachliche Antwort auf den fortschreitenden Atommenekluß der Eisenindustriellen der Welt!

Devisenkurse.

Brager Kurse am 22. Oktober.

	1925	1926
100 holländische Gulden	1351.74	1357.50
100 Reichsmark	903.55	907.35
100 belgische Frank	95.05	95.43
100 Schweizer Frank	632.12	631.19
1 Pfund Sterling	161.55	164.75
100 Lire	141.05	145.45
1 Dollar	52.70	54. . .
100 französische Frank	59.17	100.65
100 Dinar	59.77	60.25
10,000 japanische Yen	4.71	4.81
100 polnische Zloty	373.25	378.25
100 Schilling	477.70	480.75

Neue OSRAM-Lampen



Die neue Birnenform ist schöner! Sie paßt sich allen Beleuchtungskörpern gut an. Ihr Beleuchtungskörper gewinnt im Aussehen, wenn die neuen OSRAM-LAMPEN eingeschraubt werden. Dort wo die Lampen dem Auge sichtbar brennen, sollten nur matte Lampen Verwendung finden.

Mit Osram-Lampen zu besserem Licht

Die Bismard-Filmgesellschaft hat den zweiten Teil des Bismard-Filmes fertiggestellt.

Begeistert wird ein deutsch-französischer Film heißen, der von jungen Mädchen und alten Wein handelt. In den Hauptrollen Hermann Fichta und Wilhelm Diegelmann. Es ist erfreulich, daß sich Deutschland und Frankreich wenigstens auf dem Gebiete des Filmes immer näherkommen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen liefert Optiker Deutsch, Prag, Graben 25, Kl. Bazar.



Literatur.

Dr. Jan Auerhan: Die sprachlichen Minderheiten in Europa. (Berlin-Friedenau 1926, Henschel & Co. Verlag.) Wir können nur zu aufrichtig die so oft in Genf ausgesprochene Meinung bestätigen, daß dem Minderheitenproblem in Europa besondere Aufmerksamkeit zugewendet werden solle, um zukünftige Kriege zu verhindern. Hat uns doch der Weltkrieg unter anderem ein recht deutliches und lehrreiches Beispiel gegeben. Auerhan's Buch zeigt uns nun, wie elend es mit dieser Frage eigentlich bestellt ist trotz so vieler Konferenzen, trotz so vieler Einsichten und Versicherungen. Und wenn auch der Verfasser bestrebt ist zu beweisen, daß die Minderheiten in unserer Republik eigentlich sich über nichts zu beklagen hätten — weil es ja wo anders (noch viel öfter) ist, so scheint uns wohl dies eine Argumentation zu sein, die auf verteilte schwachen Füßen steht und auf die man wohl nicht besonders stolz sein braucht. Aber wenn schon — wie weit ist aber so manchmal der Schritt von der Theorie zur Praxis! Wenn auch so manches Gute verordnet wird, so wird es nur zu oft überhaupt nicht oder nicht so — durchgeführt. Und so gibt es eigentlich so manches, das „augenscheinlich im Gegensatz zur benevolenten Politik, welche die Tschekoslowakische Regierung den Minderheiten gegenüber an den Tag“ legt, ist. So kann es der Verfasser eben auch nicht verstehen, warum wir mit dem Sprachengebiet nicht zufrieden sind und es verdammen. Aber darüber ist schon genug geschrieben worden. Freilich — wo anders ist es noch schlechter. Aber unser Stroben soll doch hoffentlich nach vorwärts gerichtet sein. Wir stimmen mit dem Präsidenten Masaryk vollkommen überein, wenn er sagt: „... Humanität ist unser nationales Programm. — — — und weiter — — — Humanität soll auch kein Wort sein und auf Papier, sondern Tatsache und handliche Tatsache.“ (Weltrevolution.) Es ist auch sicher ein Mangel der sonst wertvollen und fleißigen Arbeit, daß so oft ein Staat wegen der Behandlung seiner Minderheiten kritisiert wird, beim ausprechenden Staat jedoch die gleiche Behandlung zu verzeichnen ist. Es wäre da sicher interessant zu erfahren, wer denn eigentlich mit dem bösen Beispiel angefangen hat und wer nach dem Grundsatze der Reziprozität gehandelt hat. Von einem Tscheden verfaßt ist das Buch auch zum größten Teil nur für die Tscheden geschrieben, liefert aber ohne Zweifel einen wertvollen „Diskussionsbeitrag“ bei der Behandlung der Minoritätenfrage. S. E.

Kunst und Wissen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Samstag, 7 Uhr, Premiere: „Jenufa“. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2 1/2 Uhr, Arbeiterdarstellung: „Prinzessin Turandot“; 7 Uhr, Gastspiel Leopold Kramer: „Terestina“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag, Gastspiel Pepi Glöckner-Kramer, neuinstudiert: „Frau Warrens Gewerbe“. Sonntag, 8 Uhr: „Meine entzückende Frau“; 7 1/2 Uhr, Gastspiel Pepi Glöckner-Kramer: „Frau Warrens Gewerbe“. Montag, Berufsbeamtenvorstellung: „14 Tage Arrest“.

Aus der Partei.

Die Jahres-Plenarversammlung der Bezirksorganisation Prag fand am 20. Oktober l. J. statt; sie fiel im heurigen Jahre mit der Feier des zwanzigjährigen Bestandes der Prager Organisation zusammen. Aus diesem Anlasse hielt Genosse R. Deutsch einen Vortrag über die Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung in Prag. Er schilderte die Anfänge dieser Bewegung in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, den Anteil der damaligen Organisation der Handelsangestellten, aus der viele führende Männer der deutschen

Verbreitet den „Sozialdemokrat...“

Herausgeber Dr. Ludwig Czoch. Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Richter. Für den Druck verantwortlich: O. Holit. Druck: Deutsche Zeitungsk.-G., Prag.

Märchenbilder

zum Ausschneiden, zieren die neue Packung der Schicht-Terpentinseife.

Die Qualität der Schicht-Hirschseife ist weltbekannt — über alles Lob erhaben. Schicht-Terpentinseife ist eine durch Zusatz von Terpentinöl verbesserte, besonders helle Hirschseife.

Die neue Packung mit Märchenbildern, die ohne Preisauflage geliefert wird, macht sie noch beliebter, weil die Käufer ein reizendes Spielzeug für die Kinder ohne Kosten erhalten.



tschechischen Sozialdemokratie hervorbringen, die Teilnahme an den Wahlrechtskämpfen, den langjährigen Aufstieg der Organisation vor dem Kriege, den unangenehmen Aufschwung in der Nachkriegszeit, die erfolgreiche Beteiligung an den Wahlkämpfen von 1919 und 1920 und die für die Prager Organisation besonders verhängnisvolle Parteispaltung. Der Vortragende begleitete seine Ausführungen mit der Vorführung interessanter Lichtbilder aus der Geschichte der Bewegung, Photographien der berechtigten führenden Personen, historischer Zeitungsausschnitte und Flugblätter. Der reiche Beifall, der die Ausführungen des Genossen Redisch lohnte, galt nicht nur dem ausgezeichneten Referate, sondern insbesondere auch dem jahrzehntelangen erfolgreichen Wirken des Vortragenden in und für die Prager Bewegung. — Den Rats- und Tätigkeitsbericht für das abgelaufene Jahr erstattete Genosse Siegl; über Antrag des Genossen Zahmer (Kontrolle) wurde ihm das Abolutorium erteilt. Für das Frauen-Bezirkskomitee berichtete Dr. Karla Redisch, für die (in ihrem Aufstieg befindliche) Jugendorganisation Prag Diehl, für die Studentengruppe Kraus. — Zum Vertrauensmann wurde Genosse Richard Schönfelder gewählt. Die künftige Bezirksvertretung leitete sich im Sinne ihrer noch der Plenarversammlung ersolgten Konstituierung wie folgt zusammen: I. Vertrauensmann-Bezirksvertreter: Dr. Strauß, II. Bezirksvertreter: Grell, Schick, Hübner, Dr. Schmalz, Kasser, Siegl, Jermec, Mor. Deutsch, Dr. Franzel, Köhler, Admittsch, Strnad, Weber, Mario Deutsch, Kara Goldschmidt, Glas, sowie Vertreter der Lokalsektionen Klodna, Ujezd, Piewald, Heinrich. Der Kontrolle gehören an: Dr. Engel, Hilde Franzel, Zahmer, Dr. Wiener. Dem Bezirks-Frauenkomitee: Deutsch, Franzel, Goldschmidt, Glas, Jaffa, Klein, Neuwirth, Paul, Dr. Redisch. Der Bildungsausschuß besteht aus: Leop. Goldschmidt, Dr. Karla Redisch, Dollanek, Dr. Wiener und einem Vertreter der Jugendorganisation. — Die Plenarversammlung beschloß aus Anlaß der zehnten Wiederkehr des 21. Oktober 1906 eine Rundreise der Dankbarkeit und Treue an Friedrich Adler. Mit Worten des Dankes an den bisherigen verdienten Vertrauensmann Dr. Strauß, der wegen Arbeitsüberbürdung dieses Amtes nicht mehr annehmen konnte und an den langjährigen Mitgründer und Führer der Organisation, Hugo Behorlam, der wegen seiner außerordentlichen Gesundheit erkrankt hatte, diesmal von seiner Wahl abgesehen, schloß der Vortragende die außerordentlich gut besetzte schöne Plenarversammlung.

Kleine Chronik.

Neue Seltsamkeiten im Londoner Zoo. Der Londoner Zoologische Garten ist durch die Expedition von Walter Goodfellow nach Neuguinea um einige hervorragende Tierarten bereichert worden. Das interessanteste dieser Tiere ist ein Baum-Känguru, von dem nur zwei Arten bekannt sind. Eigentlich ist kein Tier so wenig für das Klettern von Bäumen geeignet wie das Känguru, aber diese Spezies Dendrolagus hat die Klauen der Vorderfüße viel länger und stärker ausgebildet, als sein gewöhnlicher Bruder, und steigt daher mit großer Plumpheit und Mühe auf die Bäume, auf denen es von Wäldern, Kinde und Früchten lebt. Das gefährlichste Geschöpf des ganzen Zoo ist die neue Königsboa oder Hamadryada, eine Schlange, die über 10 Fuß lang ist, die Wade eines kräftigen Kamelebars hat und sich so schnell wie ein Pfeil bewegt. Die Schlange kann volle 25 Tropfen Gift ausspritzen, von denen zwei bereits jeden Menschen töten; sie kann sich zu einer Höhe von 7 Fuß emporrichten, und daher genügt die 5 Fuß hohe Sicherheitstür des Reptilienhauses für sie nicht, weil sie sie mit leichter Mühe aufstoßen kann. Sie kann erst gefüttert werden, wenn für sie ein besonderes Drahtgitter in größerer Höhe errichtet ist. Andere neue Seltsamkeiten sind ein Kibino-Osmantier, eine primitive Form der Wiederlöwe, die den Romselen und Lamas verwandt ist, und ein paar riesige Gambia-Ratten.

Der Film.

Noch ein Operettenfilm. Der Hegewald-Film erwarb von Victor Léon und Franz Rehar das Verfilmungsrecht der Operette „Das Fürstentum“.

Ein origineller Einfall. Von dem Universal-Film „Auf der Loma Hüte“ löst Carl Paemule ein drittes Negativ anfertigen, das im Smithsonian Institute in Washington vollständig verschlossen und versiegelt für hundert Jahre deponiert bleiben und erst im Jahre 2027 zeigen soll, wie hundert Jahre früher ein Film aussah. Das erste Negativ ist für die amerikanischen und das zweite für die ausländischen Kopien bestimmt.

Lebige Wächter, ein Roman von Arthur George, wird von Carl Boese für die Phocubus gedruckt werden. In den tragenden Rollen sind unter anderem Jakob Liebig, Ernst Verebes und Elio Favarelli beschäftigt.

S. R. das Kind heißt ein neuer Kultur-Spielplan, den jetzt die Bundesfilm A. G. in Berlin herstellt. Das Stück wird entzückende Bilder aus dem Leben unserer Kleinsten auf die Leinwand bringen.

Emil Jannings wird voraussichtlich im März nächsten Jahres nach Europa zurückkehren.

Das „demokratische“ Amerika erzeugt monarchistische Filme. Das Leben des Prinzen von Wales wird unter dem Titel „Wie in König entzückt“ (wirklich ein gelungenes Titel!) von einer amerikanischen Firma gedreht werden.

NW&K WOLLGARNE

Wuschwollen
in allwissenden guten
Wuschwollen

Neudeker Wollkammerei & Kammgarnspinnerei A.-G.
in Neudek.

Überall erhältlich! Auf Wunsch Bezugsquellen-Nachweise. Man beachte die nebenstehenden Schutzmarken!

Letzte Errungenschaft
in der Radiophonie

PHILIPS

Anodenspannungs-Apparat PHILIPS
ermöglicht den Empfang ohne Anodenbatterie.

Lieferzeit: 25 Volt sofort
125 Volt in kürzester Frist.
150 Volt

Befragen Sie Ihren Lieferanten! 4320

Inserieren Sie im Sozialdemokrat!